

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 3.30 Mark, monatlich 1.10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3.30 Mark pro Quartal. (Eingetrogen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Benthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Benthstraße 3.

Das Birkular des Herrn Herrfurth.

Die Tage des Sozialistengesetzes sind gezählt, sang- und klanglos verschwindet es, und die heitere Leichtgläubigkeit optimistischer Schwärmer sah nun bereits die Morgenröthe einer neuen Aera am Horizont emporsteigen. Die bitteren, empfindlichen Lehren der letzten zwölf Jahre, so meinten diese gutherzigen Phantasten, haben den herrschenden Klassen die Ueberzeugung beigebracht, daß der moderne Sozialismus eine gewaltige, weltbewegende Kulturerscheinung ist, gegen welche man angeblich mit Spießen und Stangen auszieht. An die Stelle der Gewalt, die mit den wichtigsten Mitteln der Unterdrückung arbeitet, werde, so jubelten die Ideologen, ein friedlich-schöner Kampf der Geister treten, die soziale Reform könne, ungehindert durch die Hemmnisse der Polizeivillkür, ihre fruchtbringenden Aufgaben lösen, an das fröhliche Ende des Ausnahmegesetzes knüpfe der fröhliche Anfang eines volkstümlichen Verfassungslebens sich an, kurz, das tausendjährige Reich stehe vor der Thür.

Wir haben glücklicherweise nicht zu diesen Schwärmgeistern gezählt, wir so wenig, wie die zielbewußte Arbeiterklasse überhaupt. Es wäre auch seltsam, wenn wir in solchen Illusionen geschwelgt hätten. Wer die mindeste Einsicht in die Natur der Fragen hat, um welche es sich heute handelt, wer das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, den schroffer und schroffer sich zuspitzenden Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit begriffen hat, der mußte sich sagen, daß der Zusammenbruch eines bis in das innerste Mark vermorschten Zwangsgesetzes nicht das Ende der Klassenkämpfe, sondern nur eine Station in dem Emanzipationskampf der arbeitenden Klasse bedeutet.

Wir sind keine Anderen geworden, als wir vor dem 1. Oktober 1878 waren, und weil wir dieselben geblieben sind in Sturm und Drang, in all den Fährlichkeiten und Katastrophen dieser denkwürdigen zwölfjährigen Periode, darum und einzig darum haben wir sie nicht bloß überdauert, sondern sind gefestigt und gestärkt daraus hervorgegangen. Die deutsche Sozialdemokratie hat auch nicht einen einzigen Buchstaben ihres Programms dreingeeben, für ihre Weltanschauung ist sie verfolgt, geächtet, eingekerkert worden, und heute flattert stolzer als je ihr Banner siegreich in den Lüften. Fünfunddreißig Arbeitervertreter schickte das letzte Jahr des Sozialistengesetzes in das deutsche Parlament, die Kandidaten der Sozialdemokratie vereinigten mehr Stimmen auf sich, als irgend eine andere Partei.

So war es selbstverständlich, daß die Unbrauch-

barkeit des Ausnahmegesetzes auch den verböhrtesten Gegnern der Arbeiterbewegung zum Bewußtsein kommen mußte, daß seine Aufhebung stillschweigende Uebereinkunft wurde. Die Neunmalweisen, die es kürzlich noch bewundert, brechen jetzt über ihren Liebbling den Stab.

Aber es wäre ein folgenschwerer Irrthum, wenn man annähme, daß unsere Gegner sich geändert hätten. Wir glauben nicht an solch eine Sinnesänderung, wie sie fromme Seelen mit berechtigtem Eifer herbeiwünschen, wir glauben nicht daran, weil wir unsere Gegner kennen. Die dirigirenden Klassen in Deutschland stecken noch viel zu sehr in den feudal-absolutistischen Rückständen vergangener Tage, als daß sie sich dazu aufschwingen könnten, so zu operiren, wie etwa die englische Bourgeoisie. Unser Bürgerthum hat eben nicht die politisch-soziale Vergangenheit, wie die Kapitalistenklasse jenseits des Kanals, es hat für das Vinsengericht der ökonomischen Vorrechte seine politische Erstgeburt schmählich an die Reaktion verschachert, und seitdem ist seine öffentliche Wirksamkeit immer volksfeindlicher geworden. Die Plusmacherei ist seine einzige Funktion, mag derweil auch die politische Entwicklung auf das Aergste gehemmt und eingedämmt werden.

Auch unsere Gegner sind also dieselben geblieben, die sie waren, und sie mußten es bleiben, weil Niemand aus seiner Haut heraus kann, weil sie das sind, was sie sind, als notwendige Produkte einer bestimmten wirtschaftlich-politischen Entwicklung. Ihre Einsicht in die Nutzlosigkeit des Sozialistengesetzes führte sie keineswegs zu dem Schlusse von der Nutzlosigkeit der Wählerpolitik überhaupt. In zahlreichen Schlachten auf's Haupt geschlagen, werfen sie die Flinten der Oktoberakte ins Korn und versuchen nun mit einem anderen Gewehr besser im Feuer exorzieren zu können.

So wird die verhasste Form beseitigt, der Inhalt bleibt. Herr Herrfurth hat in seinem von uns in der Sonntagsnummer veröffentlichten Birkular vom 18. Juli den Schlachtplan entworfen, nach welchem vom 1. Oktober ab der Kampf gegen die Sozialdemokratie geführt werden soll.

Das gemeine Recht bietet so viel Fußangeln und Selbstschüsse für jede Oppositionspartei, daß es keines Ausnahmegesetzes bedarf, um in derselben Weise zu verfahren wie früher. In derselben Weise, das sagt jede Zeile des Birkulars: Schärfste Ueberwachung der Versammlungen, Ausnützung der elastischen Paragraphen des Vereinsgesetzes, Auflösungen und Verbote, drückendste Polizeipolizei, Einleitung von Prozessen gegen die „Missethäter“, welche Kritik an den herrschenden Zuständen üben, und zuletzt der Apell an Bajonette und Kanonen.

dem Luxus Plak. Von den einfachen Verschönerungen durch Blumentische mit lebenden Pflanzen und dem rothbraunen Salon gelangte Sidonie jetzt zu den Raffinements der Mode, den antiken Möbeln und seltenen Porzellangegenständen. Ihr Zimmer war wie ein Schmuckkästchen, mit mattblauer Seide ausgeschlagen und an Stelle des Klaviers stand jetzt im Salon ein Flügel von einem berühmten Fabrikanten und die Gesanglehrerin Frau Dobson erschien mit ihrer zusammengewickelten Romane nicht mehr zwei mal wöchentlich, sondern täglich.

Diese junge Frau, eine geborene Amerikanerin, war mit ihrem dem Fleische einer Zitrone ähnelnden scharfblonden Haare, das über eine hohe Stirn bis zu stahlblauen Augen herabhing, eine seltsame Erscheinung. Da ihr Gatte nicht zugab, daß sie auf der Bühne erschiene, so gab sie Gesangsunterricht und sang bisweilen in bürgerlichen Salons. Durch das beständige Leben und Schweben in der künstlichen Welt der Melodien für eine Singstimme mit Klavierbegleitung war sie allmählig in eine Art sentimentale Verzweiflung verfallen.

Sie war die Fleisch gewordene Romane. In ihrem Munde schienen die Worte „Liebe, Leidenschaft“ achtzig Silben zu haben, so ausdrucksvoll wußte sie dieselben auszusprechen. Ja, der Ausdruck! Das war es, was Mistress Dobson über alles schätzte und was sie ihrer Schülerin vergebens beizubringen suchte.

Damals war gerade die schöne Zeit jener „Ay Chiquita“, mit der Paris sich einige Saisons hindurch die Kehlen wundhsang. Sidonie studirte die Arie mit großer Gewissenhaftigkeit; den ganzen Vormittag hörte man sie singen:

Das heißt eine Welt, das ist eine Welt... Das Oidium des Sozialistengesetzes fällt fort, nun man die Vergehen auf Grund des gemeinen Rechts aburtheilen wird. Was wollen die Sozialdemokraten, wird der Bierphilister emphatisch ausrufen, stehen sie doch jetzt unter denselben Gesetzen, denen auch ich unterworfen bin!

Kein Zweifel, daß die Zustände sich ähnlich gestalten können, wie vor dem 1. Oktober 1878, kein Zweifel, daß die dienstfertige Polizei ihre alte Thätigkeit auch fernerhin ausüben wird, kein Zweifel, daß die Staatsanwälte mit derselben Strenge die Sozialdemokraten auf Schritt und Tritt folgen werden, kein Zweifel, daß auch nach dem 1. Oktober der ganze Apparat der Polizei und Justiz funktionieren wird wie bisher. Das Herrfurth'sche Rundschreiben ist der Katechismus dieser Politik, er wird von den Behörden mit Treue beobachtet und von der Bourgeoisie mit inbrünstiger Freude begrüßt werden.

So ständen wir also auf dem alten Fleck, so wird derselbe Faden gesponnen, nur eine andere Nummer. Redefreiheit, Pressfreiheit, Versammlungsfreiheit bleiben der diskretionären Vollmacht von Polizeibeamten überlassen, die Maßregeln, welche die große Masse des Volkes so sehr erbittert haben, bleiben bestehen, die Wunde wird künstlich offen erhalten, und die tiefgehende Verstimmung über die Aechtung einer bestimmten Gesinnung, über die Verfolgung von Ideen, über die Jagd auf sozialpolitische Tendenzen wird noch gesteigert.

Das Zwangsgezet fällt, die Zwangspolitik bleibt.

Was wir gegenüber diesem jüngsten Kreuzzug zu thun haben, liegt auf der Hand. Nicht um eines Haares Breite wird die deutsche Sozialdemokratie von der Bahn abweichen, die sie endlich doch zum ersehnten Ziele führen wird. Wir haben die Wetterschläge des Sozialistengesetzes ausgehalten, die neue Polizeitaktik des Herrn Herrfurth wird uns gleichfalls gewappnet finden. Kalten Blutes und sicheren Schrittes marschiren wir. Nichts kann uns beirren. Wir kämpfen für Volkswohlfahrt und Volksrechte unentwegt wie bisher. Unser Kurs bleibt der alte.

Die Sozialdemokratie betrachtet sich als die Exekutive der modernen Ideen, deren Verwirklichung ein vitales Interesse der Kulturmenscheit ist. Und an dem granitnen Fels dieser unserer guten Sache müssen die Angriffe der Gegner zerbrechen. Die Kleinlichkeit der Angriffsweise zeigt zur Genüge, daß die Lektion der Jahre 1878 bis 1890 die Einheitslosigkeit der herrschenden Klassen noch nicht beseitigt hat. So wird die kommende Periode diese

Man sagt, Du nimmst eine Andere, Und weißt, daß ich dann sterbe —

„Steerrerrbee!“ unterbrach sie die ausdrucksvolle Frau Dobson, indem sie auf die Tasten des Flügelis in Tönen hinstarb. Sie starb wahrhaftig dabei, hob ihre hellen Augen zur Decke empor und ließ vernehmend den Kopf zurück-sinken. Das konnte Sidonie nie erreichen, denn ihre boshaften Augen und ihre von Lebenslust geschwellten Lippen waren nicht für solche Aeolsharfenklänge geschaffen. Die Melodien Offenbach's und Hervé's mit ihren schroffen Uebergängen, bei denen man mit einer Geste, einer Wendung des Kopfes oder einer Hüftbewegung nachhilft, würden ihr besser behagt haben, aber das wagte sie ihrer geschwollenen Lehrerin nicht zu gestehen. Sonst war ihre Stimme, trotzdem sie bei Fräulein Le Mire viel gesungen hatte, noch frisch und ziemlich hübsch.

Da es ihr an Bekanntschaft fehlte, so bildete sich nach und nach zwischen der Gesanglehrerin und ihrer Schülerin ein freundschaftliches Verhältnis. Sidonie behielt diese zum Frühstück bei sich, fuhr mit ihr in dem neuen Wagen spazieren und berathschlagte mit ihr über den Einkauf von Toilette- und Schmuckgegenständen. Der sentimentale, theilnahmevolle Ton von Frau Dobson veranlaßte zu vertraulichen Mittheilungen. Ihre beständigen Klagen erweckten bei andern gleiche Herzensergüsse.

Sidonie erzählte ihr von George, von ihrer Liebe, indem sie ihr Vergehen mit der grausamen Härte ihrer Eltern entschuldigte, die sie gezwungen hätten, einen zwar sehr reichen, aber viel älteren Mann zu heirathen. Frau Dobson war gleich bereit, ihnen Beistand zu leisten — nicht daß sie künstlich gewesen wäre, aber die kleine Frau besaß, was man

Feuilleton.

Fromont junior und Bisler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Er hatte so recht den Charakter eines Menschen, sich sein Uebelang betrogen zu lassen — dieser gute Bisler. Seine angeborene Redlichkeit, sein Vertrauen zu Menschen und Dingen, das den Grundzug seiner offenen Natur bildete, wurde seit einiger Zeit noch begünstigt durch die Umrube, in welcher ihn die Erfindung der „Bisler-Druckpresse“ versetzte, die bestimmt war, eine vollständige Umrwälzung in der Tapetenindustrie hervorzubringen und die ihn seinen Augen seine Einlage in das Geschäft ersehen sollte. Wenn er seine Zeichnungen und das kleine Arbeitszimmer im ersten Stock verließ, so hatte er stets das zerstreute Aussehen eines Menschen, dessen Leben und Gedanken weit auseinandergehen. Wie glücklich war er daher, wenn er, in seine Wohnung tretend, alles in größter Ruhe und Ordnung, wie seine Frau immer lächelnd und gepußt in bester Stimmung antraf. Ohne sich darüber klar zu sein, empfand er doch, daß die „Kleine“ ihm gegenüber seit einiger Zeit nicht mehr dieselbe war. Sie erlaubte ihm jetzt seine alten Gewohnheiten wieder aufzunehmen: die Pfeife beim Nachtsch, das Schläschen nach dem Essen und sogar die abendlichen Zusammenkünfte in der Brauerei mit Delobelle und Gebe. Auch ihre Einrichtung hatte sich geändert und verbessert. Von Tag zu Tag machte die Bequemlichkeit

Leute, denen noch nicht das ABC der Weltgeschichte be- greiflich geworden ist, nochmals auf die harte Schulbank setzen und ihnen dann hoffentlich die Anfangsgründe der Lehre von Staat und Gesellschaft beibringen.

Indes die Herren die Fibel durchbuchstabieren, wächst gewaltig und immer gewaltiger das Klassenbewußte Proletariat, welches in der Erkenntnis seiner eminent friedlichen und kulturellen Aufgaben die Gesetzgebung beeinflussen, die Massen aus ihrem Winterschlaf aufrütteln und die Gesellschaft demokratisieren wird.

Der Fortgang der großartigen sozialen Umgestaltung, in der wir uns befinden, läßt sich durch die Politik des Konstablerthums nicht aufhalten. Wer da wähnt, durch Reskripte den Siegeszug der modernen Ideen verhüten zu können, gehört zu denen, die nichts gelernt und nichts vergessen haben.

Lassen wir die Toten ihre Toten begraben! Uns gehört die Zukunft trotz alledem.

Zum Parteitag.

Indem die Parteileitung den Entwurf für eine Neu- organisation der Partei schon jetzt veröffentlichte, ging sie von dem Gedanken aus, den Parteigenossen die Möglichkeit zu geben, denselben nach allen Seiten zu diskutieren und ihre Verbesserungs- anträge zu stellen.

Aus diesem Grunde wird seitens der Parteileitung keine Ein- mischung in die Diskussion erfolgen, wenn nicht ganz besondere Umstände dies erfordern. Als solche Umstände wäre die Nichtstellung von Auffassungen zu betrachten, die darauf hinaus laufen, der Fraktion, die nach langer und theilweiser sehr lebhafter Berathung dem Entwurf einmütig ihre Zustimmung gab, falsche Motive zu unterstellen.

Welche Gründe im Einzelnen maßgebend waren, die Be- stimmungen des Entwurfs so zu gestalten, wie sie vorliegen, dies darzulegen, ist Sache des Referenten, der für diesen Theil der Tagesordnung des Parteitags bestimmt ist. In der Fraktion selbst gingen über einzelne Bestimmungen die Meinungen stark auseinander. Schließlich einigte man sich über den Entwurf, wie er jetzt vorliegt.

In der „Sächs. Arb.-Ztg.“, welche in ihrer letzten Sonntags- nummer eine Kritik des Entwurfs bringt, werden eine Reihe von Bestimmungen desselben angegriffen und diesen Gegenvorschläge gegenüber gestellt. Ein Theil derselben kommt uns so unpraktisch vor, daß man erwarten darf, sie näher begründet zu sehen, z. B. der Vorschlag, die Organisation nach Produktionsgebieten zu regeln.

Doch dem eben ausgesprochenen Grundsatz getreu lassen wir uns auf eine Kritik hier nicht näher ein. Die Partei zählt auf Grund langjähriger Erfahrungen auf dem Gebiete des Vereins- wesens eine solche Menge praktisch erfahrener Genossen, daß wir keinen Augenblick zweifeln, daß was auf dem Parteitag zu stande kommt, wird den Bedürfnissen der Partei vollständig entsprechen.

Nur gegen eine Auffassung der „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“ müssen wir uns wenden, weil uns diese durchaus ganz ungerech- tigt erscheint. Sie meint, der Termin für den Parteitag sei zu früh angelegt, die Wahlen würden noch zu sehr unter dem Einfluß des Sozialistengesetzes stehen.

Was der Letztere auf die Wahlen für die Vertretung des Partei- tages für einen Einfluß ausüben soll, ist nicht recht einzusehen. Die Parteigenossen werden am 1. Oktober genau so wählen, wie sie am 1. November oder 1. Dezember wählen würden. Diese Wahlen könnten nur in Ausnahmefällen anders sich gestalten und übten auf das Gesamtergebnis kaum einen Einfluß aus.

Die weit überwiegende Mehrheit der Partei ist ungewiss, was von dem Wunsche befehl, so bald als möglich einen Parteitag zu besitzen, auf dem sie zu einer definitiven Neu- ordnung der Parteiverhältnisse kommt und die jetzige Partei- leitung theilt diesen Wunsch ebenfalls. In der Fraktion wurde die Ansicht laut, den Parteitag schon auf den 1. Oktober einzuberufen und diese Ansicht wäre durchgegangen, lag nicht die Befürchtung nahe, daß die Handhabung des

die Leidenschaft der Leidenschaft nennen könnte: den Ge- schmack an romantischen Intrigen. Mit einem Zahnarzt verheiratet, der sie prügelte und daher in der Ehe äußerst unglücklich, betrachtete sie alle Ehemänner als Ungeheuer und namentlich erschien ihr der arme Nisler als ein entsetz- licher Tyrann, dessen Weib ein Recht besaß, ihn zu hassen und zu hintergehen.

Sie war eine thätige und sehr nützliche Vertraute. Zwei bis drei Mal wöchentlich brachte sie ein Logenbillet zur großen oder italienischen Oper oder zu einem jener kleinen Theater, wo insolge irgend eines großen Zuglückes eine Saison hindurch ganz Paris hinwandert. Nach Nisler's Meinung waren diese Billette ein Geschenk der Frau Dobson, da sie angeblich so viel sie haben wollte, be- kommen konnte. Der Unglückliche ahnte nicht, daß eine Loge zur „Premiere“ eines Zuglückes seinem Associes mindestens zehn bis fünfzehn Louis'or gekostet hatte. Es war wirklich sehr leicht, einen solchen Ehemann zu hinter- gehen. In seiner grenzenlosen Leichtgläubigkeit nahm er alle Lügen für baare Münze, denn er kannte jene henckle- rische Welt nicht, in welcher seine Frau bereits bekannt zu werden anfing. Er begleitete sie nie. Die wenigen Male, wo er, im Anfang ihrer Ehe, mit ihr ins Theater gegangen war, war er schamlich eingeschlafen, denn er war zu harm- los, um sich mit dem Publikum zu beschäftigen, und sein Geist zu schwerfällig, um den Vorgängen auf der Bühne zu folgen. Daher war er Frau Dobson sehr dankbar dafür, daß sie an seiner Stelle Sidonien ins Theater begleitete. Sie that dies ja in so guter Art.

Wenn seine Frau des Abends in großer Toilette auf- brach, betrachtete er sie mit Bewunderung, ohne darüber nachzudenken, was diese Toiletten kosteten, geschweige denn, wer sie denn bezahlte, und frei von jedem Argwohn erwartete er sie zeichnend vor dem Kamin sitzend, glücklich in dem Gedanken: wie wird sie sich amüsirt haben.

Eine Treppe tiefer spielte dasselbe Stück, nur mit um- gekehrten Rollen. Hier saß die junge Frau vor dem Kamin- feuer. Jeden Abend, eine halbe Stunde nach der Abfahrt Sidoniens, öffnete sich das große Portal aufs Neue, um den

bis zum 30. September währenden Sozialistengesetzes an nicht wenigen Orten den Parteigenossen eine Wahl unmöglich machte.

Wünschenswerth ist, daß den Parteigenossen sowohl die früher gültige Organisation der Partei, wie das noch bestehende Parteiprogramm dem Wortlaute nach bekannt werden. Diese zu veröffentlichen ist aber erst nach Ablauf des Sozialistengesetzes möglich, weil beide auf Grund desselben verboten sind. Doch ge- nügt ihr Bekanntwerden kurz vor dem Parteitag vollkommen, um die Genossen zu unterrichten.

Ein neues Programm ist für diesen Parteitag noch nicht in Aussicht genommen. Die mit dem 1. Oktober total verän- derten Verhältnisse lassen es wünschenswerth erscheinen, daß durch eine Diskussion auf dem Parteitag die Grundsätze entwickelt werden, deren Berücksichtigung bei einem neuen Entwurf noth- wendig erscheint. Sache einer besondern Kommission oder des zu wählenden Parteivorstandes ist es alsdann, einen Entwurf festzustellen und denselben der Partei rechtzeitig zur Begutachtung vorzulegen. Ueber die definitive Annahme hätte alsdann der folgende Parteitag zu entscheiden.

Korrespondenzen.

Dresden, 11. August. Die in der Bebel'schen Erklärung angekündigte Parteiverammlung in Sachen der „Sächs. Arbeiter- Zeitung“ fand gestern Vormittag 11 Uhr im Trianon statt. Die Versammlung war von weit über 2000 Personen besucht, darunter Genossen aus der weitesten Umgebung: Großenhain, Meißen, Riesa, Sebnitz, Kamenz, Freiberg, Döbeln etc. etc.

Man hatte nicht öffentlich eingeladen, sondern per Zirkular unter der Hand, um Neugierige und Gaffer fern zu halten. Die Genossen Raden, Weidener und Böttcher bildeten das Bureau, Genosse Bebel referirte. Wie übergeben mit Absicht die vier- stündigen, zeitweilig sehr lebhaften Verhandlungen und theilen nur mit, daß schließlich bei der Abstimmung für und wider die von Bebel vorgeschlagene und allen Theilnehmern gedruckt vorliegende Resolution mit allen gegen 10—12 Stimmen Annahme fand.

Die angenommene Resolution lautet:

Die Versammlung erklärt: „Die „Sächsische Arbeiter- Zeitung“ hat durch die Form ihrer Kritik in einer Reihe von Artikeln, die sich direkt und indirekt auf die Parteiverhältnisse beziehen, und insbesondere durch ihre ungerechtfertigten Angriffe auf die Parteileitung, die Parteifache schwer ge- schädigt und spricht die Versammlung darüber ihren ent- schiedenen Tadel aus.“

Um künftig ähnlichen Vorkommnissen zu begegnen und in der Erwägung, daß unter den gegenwärtigen Eigen- thümern des Blattes eine Aenderung in der Haltung desselben nicht zu erwarten ist, es auch nur den Parteigrund- sätzen entspricht, daß ein Blatt, das als Parteiorgan gilt, dem Einflusse der Partei und der Parteikontrolle unterworfen ist, er- nennt die Versammlung eine Kommission, welche die Haltung der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ zu über- wachen hat.

Ferner wird diese Kommission beauftragt, mit den Eigenthümern des Blattes zu unterhandeln, damit das Blatt vom 1. Oktober dieses Jahres ab in das Eigenthum der Partei übergeht. Die Kommission ist verpflichtet, in kürzester Frist eine zweite Versammlung zu berufen, in der die Kommission über den Erfolg ihrer Schritte Bericht erstatten soll.“

Nach Annahme der Resolution erklärten die Eigenthümer der Zeitung, die Herren Schönsfeld und Harnisch, daß sie bereit seien, die Zeitung der Partei zu übergeben, und zwar, da sie vom 1. September ab die Umwandlung der Zeitung in ein tägliches Blatt beabsichtigt hatten, schon von diesem Tage ab. Die Versammlung nahm diese Erklärung zustimmend ent- gegen.

Hierauf wurde eine Kommission von 9 Mitgliedern gewählt, je 3 aus dem 4., 5. und 6. Reichstagswahlkreis, um alle nöthigen Schritte zur Uebernahme des Blattes zu vollziehen.

Wagen Georges Fromont heranzulassen. Der Herr fuhr nach dem Klub. Da war nichts dabei; das Geschäft ver- langte es. Im Klub, am Spieltische, dort werden die großen Geschäfte abgeschlossen, und man muß dort hingehen, wenn man das Ansehen des Hauses nicht verringern will. Klara glaubte das ganz treuherzig. War ihr Mann fort, so überkam sie zuerst ein Gefühl der Einsamkeit. Wie gern hätte sie ihn bei sich behalten, oder wäre an seinem Arme zu einem gemeinschaftlichen Vergnügen gegangen. Aber der Anblick des Kindes, das vor dem Kamin kreischend spielte und beim Entkleiden mit den rothigen Beinchen strampelte, beruhigte sie bald. Und dann kam das ge- waltige Wort „Geschäft“, diese Staatsraison der Kaufleute, zu Hilfe und ließ ihr bald ihr Loos willig tragen.

George und Sidonie trafen sich im Theater. Wenn dies geschah, so war ihre erste Empfindung das Gefühl be- friedigter Eitelkeit. Sie erregten Aufsehen. Sidonie sah jetzt wirklich hübsch aus. Das unregelmäßige Gesichtchen bedurfte aller Extravaganzen der Mode, um eine Wirkung zu erzielen, und sie standen ihr so gut an, als wären sie gerade für sie allein erfunden worden. Nach einigen Minuten brachen die Beiden auf und Frau Dobson blieb allein in der Loge. Sie hatten in der Avenue Gabriel, am Rondell der Champs Elysees eine hübsche kleine Wohnung gemietet — ganz wie es die jungen Mädchen bei Fräulein de Miré einst erlernt hatten —, zwei elegante ruhige Zimmer, wo die, nur durch das Rollen der Wagen unterbrochene Ruhe des vornehmen Viertels, ihre Liebe wunderbar begünstigte. Nach und nach, als ihr die Sünde zur Gewohnheit geworden war, verfiel sie auf tolle, ausgelassene Streiche. Von ihren früheren Tagen der Arbeit her hasteten in ihrem Ge- dächtniß die Namen berühmter Lokale, die zu sehen sie jetzt begierig war, gerade wie es ihr Vergnügen machte, wenn sich die Fingerringe der großen Modistinnen, deren Namen sie früher auf den Schildern gelesen hatte, weit vor ihr öffneten. Denn sie suchte ja in dieser Liebe nur Entschädigung für die Entbehrungen der Vergangenheit und die Demüthigungen ihrer Jugend. So ergoßte sie nichts so sehr nach der Rückkehr vom Theater oder einer nächtlichen Fahrt im Boulogner Wäldchen, als ein Souper

Politische Uebersicht.

Folgende Denunziationsen leisten sich verschiedene alte Kostgänger des Reptilienfonds:

„Folgende charakteristische Stelle liest man im Artikel des sozialdemokratischen „Berliner Volks- blattes“: „Jedermann weiß, daß die Sozialdemokratie in diesem Momente von nichts weiter entfernt ist, als von dem Versuch einer Schilderhebung mit bewaffneter Hand; Jedermann weiß auch, daß ein solcher Versuch mit einer blutigen Niederlage enden würde, und traut sich der Sozialdemokratie deshalb eine solche Thorheit nicht.“ „In diesem Momente . . .“ das ist offen aus der Schale geplaudert.“

Ei! Ei! Weil in diesem Momente die Sozial- demokratie von nichts weiter entfernt ist, als von einem Putsch, deshalb wird sie bei erster Gelegenheit, wo es für opportun hält, einen Putsch machen. Prachtvolle Reden die Reptile in diesem Moment weiter als davon entfernt sind, anständig zu sein, deshalb werden sie bei erster Gelegenheit, wo es ihnen passend erscheint, anständig sein! Die biedern Blätter dürfen überzeugt sein, daß wir uns ihnen gegenüber niemals zu einer so lächerlichen Schlussfolgerung emporschwingen würden. Indes Gut vor dieser Logik.

Da wir aber gerade vom Denunzieren sprechen, was sagen die Reptile dazu, daß neulich ein sächsisches Blatt, die „Sächsischen Nachrichten“ mit dürren Worten „Kampf bis aufs Messer gegen Pardon“ gegen die Sozialdemokraten gepredigt hat. Da ein Sozialdemokrat, der in der Hitze des Gefechts die kräftige Redewendung gebraucht hatte, von den sächsischen Richtern mit 6 Monaten Gefängniß bedacht worden ist, wird man uns doch gewiß dankbar sein, daß wir auf diese Gesetzesverletzung aufmerksam machen. „Kampf bis aufs Messer!“ Und noch „ohne Pardon“ — das ist ja der wahre Bürgerkrieg. Und daß die „Bauherren Nachrichten“ ein Amtsblatt sind, das kann doch nur als ein erschwerender Umstand dienen. Also mindestens 9 Monate hinter Schloß und Riegel mit dem frechen Aufseher und Umstürzler des Amtsblatt-Redakteur.

Von Genossen Bebel geht uns folgende Erklärung zu: „Obgleich es mir sehr zuwider ist, den durch einen Theil der Parteipresse mit aufgewungenen Streit in der Öffentlichkeit weiter fortzuführen, bin ich doch genöthigt, auf die Einwendungen des Genossen Wildberger im heutigen „Berliner Volksblatt“ zu einigen Sätzen zu antworten.“

Genosse Wildberger bestreitet und mit ihm in der „Berliner Volks-Tribüne“ Dr. C. Schmidt, daß der Abdruck des Willberger'schen Artikels auf Verlangen derselben Genossen in der „Berliner Volks-Tribüne“ erfolgte, denen gegenüber ich meine die „Berliner Volks-Tribüne“ in Schutz nehmende Aeußerung machte. Er sagt aber zu, daß er persönlich Dr. C. Schmidt ersuchte, den Abdruck zu bringen.

Ferner giebt Genosse Wildberger zu, daß ich zwar die mir zitierte Aeußerung über die „Berliner Volks-Tribüne“ gemacht, daß ich aber hinzugefügt, „daß dieselbe einen so eigenthümlichen Standpunkt eingenommen, wie noch kein Blatt zuvor.“

Ich bedauere, daß hier ein erheblicher Gedächtnisfehler vorliegt. Wohl ließe sich eine Aeußerung wie die von ihm mit in der Mund gelegte vielleicht rechtfertigen, in Wahrheit aber habe ich gesagt: „das Blatt (die „Berliner Volks-Tribüne“) nehme eine eigenartige Stellung in unserer Parteipresse ein, daß es eine Ausfülle.“

Das ist denn doch weit verschieden von dem, was Genosse Wildberger mich sagen läßt.

Unrichtig ist ferner, wenn er sagt: „Auf Singer's und meine Erklärungen“ — beiläufig bemerkt, war dieses Gespräch über die „Berliner Volks-Tribüne“ nur kurz und passant entfallen — erwiderte ich, „daß nach dem Gebörten gar nicht nöthig sei, die „Berliner Volks-Tribüne“ durch einen Antrag auf dem Parteitag zu beseitigen, weil schon das allseitige Untergehen genüge, um das Blatt verschwinden zu machen.“

Wäre eine solche Aeußerung vom Genossen Wildberger gefallen, sie würde sofort unsere — Auer's, Singer's und meine — Zurückweisung gefunden haben, weil der Plan, einen solchen Antrag zu stellen, in keines Menschen Kopf existirt.

Wie Genosse Wildberger dazu kommt, jetzt einen solchen danken als Gegenstand unserer Unterhaltung hinzustellen, mir ein vollkommenes Räthsel. Mir ist aber noch mehr klar, woher Genosse Wille seine Ansicht über angeblich beabsichtigte Unterdrückung der „Berl. Volks-Trib.“ Vielleicht sieht aber nunmehr Genosse Wildberger ein, „daß“ mit ihm zu sprechen, die Art und Weise, wie der Genosse in letzter Zeit, trotz seiner großen Fähigkeiten zu diskutieren

im Café Anglais, wo sie der prunkende Lärm des Salons umgab.

Von diesen beständigen Ausflügen brachte sie Abwechslungen, Ausdrücke und Kleidertrachten mit, die in der bürgerlichen Atmosphäre des alten Handlungshauses, so genaue und auffallende Silhouette des Kolonnen-Paris damaligen Zeit darstellte.

In der Fabrik begann man etwas zu ahnen. Die Frauen aus dem Volke, und waren es die ärmsten, wußten es sehr schnell, eine Toilette zu zergliedern. . . . Frau Nisler Nachmittags drei Uhr anging, so sahen hinter den Scheiben der Werkstätten fünfzig Paar argwöhnische Augen vorübergehen, die ihr durch den schwarzen Sammetumhang und die mit Jet besetzte bligende Taille hindurch in das schuldbeladene Herz blickten.

Ohne daß sie es merkte, flogen alle Geheimnisse ihres kleinen tollen Kopfes um sie her, wie die Bänder um ihren entblößten Nacken, und die in seinen zehnhörnigen Gekrümmten Füßchen, erzählten beim Gehen von den verflohten Ausflügen, von teppichbelegten Treppen, die sie Nachts zu einem Souper hinschritten, und von warmen Betten, in die sie sich einhüllten, wenn der Wagen im Halbdunkel des Laternenlichtes eine Fahrt um den Klub machte.

Die Arbeiterinnen spotteten und zischelten: „Ei, das doch nur das aufgedommerte Püppchen! . . . Das wäre eine schöne Straßentoilette! . . . Um in die Messe zu gehen würde sie sich nicht so aufputzen! . . . Wenn man bedenkt, daß es noch nicht drei Jahre her ist, wo sie jeden Morgen in ihrem Regenmantel zur Arbeit ging, für zwei Kastanien in der Tasche, um sich die Finger daran zu erwärmen! . . . Und jetzt hat das Equipage“ in inmitten des Staubs und der Sommer und Winterrothglühenden Dafen dachte mehr als ein armes Mädchen an die Wandlungen des Glückes, die mit einem Schlag, Loos eines Weibes umgestalten und begann von einer zenden Zukunft zu träumen, die auch ihrer vielleicht hätte ohne daß sie es ahnte.

Nisler galt bei allen als betrogener Ehemann. Abzieher bei den Pressen — treue Stammgäste der Fo-

zu polemisieren beliebt", durchaus nichts Charakteristisches und eigen-
thümliches an sich hat.

Man ist doch sozusagen auch ein Mensch und besitzt etwas
Galle, und wenn nun bald von dieser, bald von jener Seite An-
lagen und Behauptungen kommen, die in dem merkwürdigsten
Kontrast mit der Wirklichkeit stehen, darf es da wundern, wenn
besagte Galle überläuft?

Zum Schluss noch die vielleicht sehr überflüssige Versicherung,
dass auch ich den Wunsch der Berliner Genossen nach einem
geschlossenen aber kräftigen und prinzipiellen Vorgehen voll-
kommen theile und dass wenn keine anderen ernsthaften Mei-
nungsverschiedenheiten vorhanden sein sollten, der Erfüllung
dieses Wunsches wohl nirgendwo in der Partei ein Hindernis
im Wege steht.

Dresden-Plauen, den 9. August 1890.

A. Bebel.

Ein kostbares Probiren einer Arbeitsordnung, die
ein württembergischer Gerbermeister erlassen hat, theilt das
Organ der Gerber und Lederjuristen, „Der Gerber“, mit. Die-
selbe lautet:

Gausordnung und Arbeitsregel.

Es ist mein Bestreben, dass sich meine Gehilfen und Arbeiter
eines religiös sittlichen Lebenswandels befleißigen, denn siehe, die
Furcht des Herrn, das ist Weisheit und meiden das Böse, das
ist Verstand. So hat schon David vor viertausend Jahren gesagt
und wer das Wort Gottes, d. h. die Liebe Gottes zu den
Menschen an sich erfahren hat, wird bezugeten müssen, dass es
keine bessere Richtschnur und Weg zum Leben giebt, als eben
Gottes Wort. Ich erwarte deshalb von meinen Arbeitern:

- 1) Dass sie den Gottesdienst am Sonntag regelmäßig be-
suchen.
- 2) Sich Sonntags wie in der Woche derart aufzuführen, wie
es sich für einen Christen ziemt.
- 3) Unterlassen, sich zu betrinken, an unordentlichen wüsten
Gesellschaften zu betheiligen, worunter ich auch Sozial-
demokraten rechne.
- 4) Das Blaumachen, sowie jedes unerlaubte Wegbleiben von
der Arbeit wird im Wiederholungsfalle mit Entlassung
bestraft.
- 5) Das Haus wird Sonntags um 10 Uhr Abends, in der
Woche um 10 1/2 Uhr Abends geschlossen;
- 6) Vorschuss wird Keinem gewährt, denn spare in der Zeit,
so hast Du in der Noth.

Samuel Veil, Gerbermeister,
Schorndorf.

Gerber heißt es:

Lebensregeln und Grundsätze für Christen nach
dem Worte Gottes:

Fürchtet Gott! Ehret den König.
Habe Deine Lust an dem Herrn, der wird Dir geben, was
Dein Herz wünscht.
Ihr Knechte seid gehorsam allen Dingen, Euren leiblichen
Herrn, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu ge-
fallen, sondern mit Einfaltigkeit des Herzens und mit Gottes-
fürcht.

Seid Niemand nicht schuldig.
Lasset kein faul Geschwätz aus Euren Mund gehen, sondern
was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, das es holdselig
sei zu hören.

Dieb den Schlaf nicht, dass Du nicht arm wirst, laß Deine
Augen wacker sein, so wirst Du Brots genug haben.
Lügen bin ich gram und habe Greuel daran, aber Dein
Gesetz habe ich lieb.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand
kommt zum Vater denn durch mich.
Wie wird ein Jüngling seinen Weg unfruchtlich gehen? Wenn
er sich hält nach Deinen Worten.

Wenn die Arbeiter des Herrn Gerbermeisters nun nicht alle
solenne Schächsen werden, er hat dann wahrlich keine Schuld.

Wie leichtfertig die Verlästerer und Demagoganten der
Arbeiter und Sozialdemokratie zu Werke gehen, erhellt wieder
einmal durch eine Notiz der „Leipziger Zeitung“. Dieses Organ,
welches mitunter die Nützlichkeit hat, von Aufstand, Wissenschaft-
lichkeit und Gründlichkeit zu reden, schickt dem Organisationsplan
der sozialdemokratischen Partei nachstehende Einleitungsworte
voran:

„Das „Verl. Volksblatt“ bringt, anscheinend von Bebel'scher
Seite, folgenden Entwurf, der dem Parteitag in gewisser Hinsicht
vorzuziehen bestimmt ist. Er lautet: „
Also von „Bebel'scher Seite“ rührt der Entwurf her,
und er soll dem Parteitag „in gewisser Hinsicht
vorgezogen“ — das ist interessant und — belehrend, wie
das „Leipziger Volks- und Reaktionsorgan Unfrieden in
der sozialdemokratischen Partei zu schüren sucht. Hatte
die „Leipz. Ztg.“ die sozialistischen Blätter gelesen, die sie
genau zu studiren behauptet, so wird sie gewusst haben, dass der
Entwurf von allen Arbeiterblättern gleichzeitig veröffentlicht
worden ist, also nicht bloß von „Bebel'scher Seite“ ausgehen
kann. Und hätte sie den „Wähler“ gelesen, dessen Redaktion
schon ein paar Schritte von der ihrigen befindet und den sie schon

Dramatisches — erklärten, Frau Risler mehrere Male ge-
sehen zu haben und zwar in Begleitung eines Mannes, der
sich im Hintergrunde der Loge verbarg. Auch der Vater
Achilles berichtete merkwürdige Dinge... Dass Sidonie
einen oder mehrere Liebhaber besäße, war eine ausgemachte
Sache, nur hatte noch Niemand an Fromont junior gedacht.

Trotzdem gebrauchte sie im Verkehr mit ihm keinerlei
Voracht. Sie schien im Gegentheil alles mit einer gewissen
Wohlthätigkeit zu treiben und das rettete sie vielleicht. Wie
oft hatte sie ihn auf der Freitreppe frech angeprochen
und das Stillsitzen für den Abend verabredet, wie oft
hatte es ihr gefallen, ihm einen Schreck einzujagen, indem
sie ihm beim Sprechen vor allen Leuten schamlos in die
Augen sah. War aber die erste Bestürzung vorüber, so
dankte ihr George noch für ihre Nützlichkeit, die er für einen
Ausfluss ihrer großen Liebe hielt. Er täuschte sich.

Sie wünschte nämlich, ohne es sich selbst zu gestehen,
dass Eliza sie beide bemerkte, dass sie die Fenstervorhänge
öffnete, um zu lauschen, Verdacht schöpfte. Das fehlte ihr
nur, um vollkommen glücklich zu sein: der Argwohn ihrer
Nebenbuhlerin. Aber sie mochte sich noch so austrengen,
klara Fromont bemerkte nichts und lebte ebenso wie Risler
in größter Seelenruhe. In Wahrheit zeigte sich nur der
alte Raffiner Sigismund beunruhigt. Noch dachte er nicht
an Sidonie, wenn er, die Feder hinter'm Ohr, einen Augen-
blick im Nachdenken inne hielt und die Augen starr über das
Gitter hinweg auf das ungepflügte Erdreich des kleinen
Gartens richtete. Er dachte nur an seinen Chef, Herrn
Ghorche, der jetzt so viel Geld für laufende Aus-
gaben aus der Kasse nahm und ihm die ganzen
Bücher in Verwirrung brachte. Jedesmal hatte er einen
anderen Vorwand. Mit leichter sorgloser Miene trat er an
den Verfall:

„Haben Sie ein wenig Geld, mein lieber Plaus? ...
Ich bin gestern Abend beim Hazard ein wenig gerupft
worden, und ich will wegen solcher Kleinigkeit nicht zur
Bank schicken ...“

(Fortsetzung folgt.)

hundert Mal denunziert hat, so würde sie wissen, dass die ge-
samte sozialdemokratische Fraktion diesen Entwurf ausgearbeitet
und in der vorliegenden Fassung einstimmig angenommen hat.

Allein, wozu sich die Mühe nehmen, unsere Blätter zu lesen?
Es schimpft und denunziert sich viel leichter, wenn man den Gegner
nicht anhöret. Der Jude wird eben verbrannt. Oder soll es doch
werden. Wird's freilich nicht. Denn zum Verbranntwerden sind
glücklicherweise zwei nöthig; und die Makulatur der „Leipziger
Zeitung“ kann wohl von sozialdemokratischer Hand verbrannt
und schlimmerem Schicksal überantwortet werden, aber nicht um-
gekehrt.

Die „Schwarze Fiste“ auf dem Lande. Wie schon in
einigen anderen Bezirken, so hat nach Mittheilung landwirth-
schaftlicher Blätter nun auch im Striegauer Kreise im Verein von
Landwirthen seine Thätigkeit begonnen, um die freie Bewegung
der ländlichen Arbeiter zu verhindern. Die Vereinsgenossen ver-
pflichten sich, „Gesinde“ und Arbeiter, welche den Dienst oder
das Arbeitsverhältniß bei einem Mitgliede des Vereins ihrerseits
eigenmächtig gelöst haben, im Laufe des Kalenderjahres als „Ge-
sinde“ oder Arbeiter nicht wieder aufzunehmen. In landwirth-
schaftlichen Kreisen trachtet man danach, die ganze Provinz mit
einem Netze solcher Vereine zu überziehen, um so die freie Be-
wegung der Arbeiter zu unterdrücken. Derartige Maßregeln för-
dern hauptsächlich die Aufförmung des Landproletariats.

Angehobens Beschlagnahme. Wie seiner Zeit gemeldet,
hat die königl. Polizeidirektion München die Nummer 103 der
„Münchener Post“ auf Grund des § 19 des Sozialistengesetzes
(Nachdruck verdorbener Schriften) konfisziert. Laut Beschluß des
königl. Landgerichts München I (2. Ferien-Strafkammer) vom
30. Juli c. wurde diese Beschlagnahme aufgehoben und unter
Ueberbürdung der erwachsenen Kosten auf die königl. Staatskasse
die Anfuhrverfolgung des Redakteurs A. Kraus beschlossen.

Falle. Das Halle'sche „Volksbl.“ enthält folgenden Bericht:
Die Einberufung des sozialdemokratischen Parteitages nach unserer
Stadt erfordert naturgemäß große Vorarbeiten. Um eine Regie-
lung nach dieser Seite herbeizuführen, fand eine öffentliche Ver-
sammlung statt, welche gut besucht war. Der Einberufer Grothe
wies in seinem Referat auf die Bedeutung des Kongresses hin.
Die Augen aller zivilisirten Menschen seien auf den nächsten
deutschen Sozialistenkongress gerichtet. Die deutschen Arbeiter
aber besonders seien dem Tage mit Freuden entgegen. Bewiesen
habe das nun verschwindende Sozialistengesetz, daß auch die
angeblich größten und weisesten Männer sich gründlich
geirrt haben. Ja, seine Gründer haben es sogar selbst von der
Öffentlichkeit verschwinden lassen. Wenn auch das Gesetz manche
tiefen Wunden geschlagen, der bekannte Ausspruch unseres so früh
verstorbenen damaligen Abgeordneten Brate habe sich vollumfänglich
bewährt. Für die Genossen unseres Wahlkreises ist es aber eine
besondere Genugthuung, den ersten Sozialistenkongress in unseren
Mauern begrüßen zu können. Unsere Pflicht sei, die erscheinenden
Delegirten so würdevoll als möglich zu empfangen. Um alle
Vorarbeiten regelrecht durchzuführen zu können, empfahl Herr Grothe
der Versammlung, ein Lokalkomitee zu wählen. Herr Puls stellte
den Antrag, auch zwei Frauen mit in das Komitee wählen zu
wollen. Letzterer wurde aber, nachdem Herr Seegpiel gegen den
Antrag gesprochen, von der Versammlung abgelehnt. Beschlossen
wurde, das Komitee aus fünf Personen bestehen zu lassen und
wurden die Herren Grothe, Alb. Senow, Mittag, Gust. Schmidt
und Seegpiel zu Mitgliedern desselben gewählt. Nachdem der
Vorstand, Herr Hoffmann, noch darauf hingewiesen, daß unseren
Gegnern auch ihre letzte Freude, nämlich daß nach dem Erlöschen
des Sozialistengesetzes eine Spaltung in unseren Reihen eintreten
werde, gründlich in's Wasser fällt, schloß letzterer die Versamm-
lung mit einem Hoch auf die kämpfenden Genossen während des
Ausnahmegesetzes.

Aus Danzig, den 10. d. M., schreibt man uns: Im An-
schluß an den Artikel „Die Bernsteinkönige“ in Ihrem Blatte
(Nr. 180) hätte ich noch hinzu zu sagen, daß es überhaupt ein
Wunder ist, daß nicht schon viel mehr Bernsteinwarenfabriken
zu Grunde gegangen sind. Denn die Firma Stentien u. Becker
setzt den Fabrikanten außerordentlich zu; nicht allein daß sie
plötzlich vor einigen Jahren 5 pCt. für die Rohwaren mehr
zahlen mußten, weil die Firma angeblich einige Verluste bei
einem Unternehmen gehabt haben wollte, sie mußten
außerdem noch später jeder einen Wechsel auf 3000 M. Kantend
ausstellen: Wer von ihnen Vernstein oder Bernsteinabfälle
anderwärts als an obige Firma absetzt, der sollte diesen Wechsel
einlösen, angeblich um die Fälschung zu verhindern, thatsäch-
lich aber wohl, um dem Imitationsunternehmen der Firma
keine Konkurrenz zu bereiten. Wer sich jedoch sträubte, dieses
Wechselschema mit seinem Namen zu versehen, der bekam kein
Rohmaterial. Ausbaan fing man an, mit den Preisen enorm in
die Höhe zu gehen. Man sagte, diese oder jene Sorte Vernstein
sei schwer zu finden. Was daraus folgte, ist selbstverständlich;
um Konkurrenzfähig zu sein, wurden die Arbeitslöhne von den
Fabrikanten niedriger gesetzt, so daß bald kein Arbeiter mehr be-
reuen kann. Diese Arbeiter sind denn auch seit Jahr und Tag
so verknippt, daß sie zu einer Organisation nicht zu haben sind,
sie hängen dem Innungsdrummel an und ihre Haisenbergen sind
ihnen so tief in die Kartellhosen gefallen, daß es schwer halten
wird, diese wieder auf den rechten Fleck zu bringen.

Josen, 9. August. In der heutigen Erziehung zum Reichs-
tag im Wahlkreise Schroda-Syrizum wurde der Rittergutsbesitzer
von Wozzenalk (Bole) mit bedeutender Stimmenmehrheit gegen
den Rittergutsbesitzer Graumann (konservativ) und den Land-
gerichtsrath Kolisch (freisinnig) gewählt.

Großbritannien.

Aus Cardiff wird gemeldet, daß der Streik der Bahn-
Arbeiter fortduert. Die Konferenz der Bahndirektion hat
beschlossen, keine weiteren Zugeländnisse zu machen und sich
bis Montag verlagert. Eine Deputation mit dem Präsidenten der
Handelskammer an der Spitze, forderte die Direktion auf, nicht
nachzugeben. Die Bahnlöhne werden von den Rikets der Ar-
beiter auf das schärfste überwacht und es ist unmöglich, „Schwarz-
beine“ einzuschmuggeln, Mangel an Lebensmitteln macht sich be-
reits im Rhondda-Thale fühlbar. Aller Verkehr steht still. Zehn-
tausende von Grubenarbeitern und Dolararbeitern feiern. Ein we-
teres Telegramm der „Fr. Ztg.“ meldet: Die Lage ist wenig
verändert. Seit drei Tagen sind hier keine Schiffe, statt wie
sonst täglich, angelangt. Eine großartige Prozession aller Ge-
werksvereine mit Bannern und Musikbänden durchzieht die Straßen
der Stadt. Die Bahnarbeiter sind nicht geneigt nachzugeben.
Die Bahndirektoren machen die größten Anstrengungen, um bis
Dienstag das Personal zu ersetzen.

Chatham, 11. August. In der Kaserne des Trainkorps
wurde gestern durch unzufriedene Soldaten eine Anzahl Verdes-
geschütze und Sattelzeuge vernichtet. Die Mannschaft beklagt sich
über den Sonntagdienst. Infolge einer in der vorigen Woche
bei dem Korps vorgefallenen Meuterei sind zwei Unteroffiziere
entlassen und einer verhaftet worden. Zur Aufrechterhaltung der
Ordnung sind Truppen konfignirt.

Italien.

Rom, 11. August. Das definitive Ergebnis der gestrigen
statistischen Deputirtenwahl stellt sich folgendermaßen: ein-
gezeichnet waren 29 897 Wähler. Antonelli erhielt 2682,
Basilai 4519 Stimmen.

Frankreich.

Paris, 11. August. Gestern fand hier selbst ein großes
sozialistisches Meeting statt, auf dem mehrere Stadträte Neben-
hielten, und das mit der Annahme einer Tagesordnung schloß,
durch welche die Regierung aufgefordert wird, mit strengen
Strafen gegen den verantwortlichen Urheber der letzten Gruben-
katastrophen vorzugehen, sowie baldigst eine Amnestie für Streik-
vergehen zu erlassen.

Belgien.

Ueber den Verlauf der Sonntags-Manifestation
der belgischen Arbeiterpartei zu Gunsten der Einführung
des allgemeinen Wahlrechts melden die Depeschen des
„W. Z.“:

Brüssel, 10. August. Zu der heute hier selbst stattfindenden
großen sozialistischen Manifestation zu Gunsten des allge-
meinen Stimmrechts brachten zahlreiche Ertragsgäuge aus der Provinz
eine bedeutende Anzahl von Theilnehmern. Die Garnison ist
in den Kasernen konfignirt. Polizei und Gendarmen sind in
Bereitschaft, es wird jedoch keine Störung der Ordnung be-
fürchtet.

Brüssel, 10. August. Die Zahl der Theilnehmer an der
Rundgebung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts wird auf
40 000 geschätzt. Die Ordnung ist überall aufrecht erhalten. Um
1 1/2 Uhr erhob sich ein starkes Gewitter, wodurch die Manifestanten
zerstreut wurden. Sämmtliche Gruppen des Zuges hatten Fahnen
und Plakate an ihrer Spitze, auf welchen die Forderung nach
dem allgemeinen Stimmrecht zu lesen war.

Brüssel, 10. August. Der Zug der Sozialisten bildete
sich nach Aufheben des Regengusses von Neuem und begab sich
nach dem Park Saint Gilles, wo die Führer einen feierlichen
Eid leisteten, nicht zu ruhen, bis das allgemeine Stimmrecht in
Belgien eingeführt sein würde. Ein neuerlicher, heftiger Regen-
guss zerstreute die Manifestanten endgiltig.

Brüssel, 11. August. Eine gestern Abend stattgehabte
Versammlung von Delegirten der fortschrittlichen und der
Arbeiterpartei des Landes beschloß, ein Telegramm an den
König zu senden, worin als die Parole des Landes das allge-
meine Stimmrecht verlangt wird. Die Versammlung beschloß
alsdann die Einberufung eines Kongresses vom 10. bis 15. Sep-
tember.

Amerika.

New-York, 9. August. Das Dienstpersonal der New-York
Central- und Hudson-River-Bahn hat die Arbeit niedergelegt.
Der Verkehr der Schnellzüge ist zum Theil wieder aufgenommen,
dagegen ruht derjenige der Güterzüge noch immer. — Nach einer
Meldung des „W. Z.“ soll es der Gesellschaft gelingen, Streik-
brecher zu engagiren. Die Bahnhöfe sind von Detektives bewacht.
Der Vizepräsident Clarke benachrichtigte die Bürgermeister von
Albany, daß „das Palladium des sittlichen Staats“ das Eigen-
thum gefährdet sei und verlangte Schutz. Die Miliztruppen von
Buffalo und Syracuse sind für mögliche Fälle in Bereitschaft ge-
halten. Die Frachtoverlader und Weichensteller des Westhore-
Bahnhofs in Weehawken haben ebenfalls die Arbeit niedergelegt.
Die Stellen derselben sind sofort wieder besetzt worden.

Buenos Ayres, 9. August. Die Geschäfte begannen sich
wieder zu heben, die Nationalgarde ist entlassen worden. Morgen
soll eine öffentliche Versammlung stattfinden behufs einer Ver-
trauensandgebung für die neue Regierung. Gegen die Unter-
handlungen wegen einer auswärtigen Anleihe sind verschiedene
Einwendungen gemacht worden und man glaubt, daß das Projekt
einer inneren Anleihe nicht werde zur Ausführung gelangen können.
Die weitere Emission von Papiergeld im Betrage von 50 000
Dollars dürfte sehr wahrscheinlich sein. Ueber die Lage der
Nationalbank sind ungünstige Gerüchte im Umlauf.

Pima, 10. August. (Meldung des „Neuer'schen Bureau“.)
Der neugewählte Präsident Oberst Morales Bermudez hat heute
sein Amt angetreten. Das Ministerium ist in folgender Weise
zusammengesetzt: Balcaez, Premierminister und öffentliche Ar-
beiten, Pedro Aleg Solaz, erster Vizepräsident, Borpona, zweiter
Vizepräsident, Elmore, Auzeres, Quiñana, Handel, Chavez, Justiz,
Suarez, Krieg.

Soziale Ueberblick.

Hamburg, 9. August. Das „Hamb. Echo“ giebt folgenden
Situationsbericht: Die Lage hat sich seit unserm letzten Bericht
wieder etwas gebessert. Bereits sind einzelne Gewerkschaften aus
der Reihe der zu Unterstügenden ausgeschieden, da sich die Zahl
ihrer Gemahregelten so weit vermindert hat, daß die Gewerks-
genossen allein sie über Wasser halten können. So ist es in
Hamburg mit den Maurern, deren Streik für beendet erklärt
worden ist; aber die Zahl ihrer Gemahregelten liegen und heute
keine bestimmten Zahlen vor. Von den Zimmerern sind noch
155 Ausgesperrte, 13 Frauen Abgereister und 265 Kinder zu
unterstützen. Von den Maurerarbeitern sind 67 Mitglieder
arbeitslos, wovon 54 mit 79 Kindern unterstützungsbedürftig
sind; 1057 M. sind zur Mietheunterstützung veranlagt worden.
Die Erdarbeiter und Zimmererarbeitende haben zu unterstützen
46 verheirathete Mitglieder mit 75 Kindern und 13 Ledige; im
Ausstand sind 143 verheirathete und 43 unverheirathete Mit-
glieder. Der Verein der Fabrikarbeiter hat noch 23 ledige und
14 verheirathete Mitglieder mit 22 Kindern zu unterstützen, was
wöchentlich 422 M. erfordert; es handelt sich hier um die Aus-
sperung der H. B. Mähter'schen Goldwaarenfabrik, wo 61 Mit-
glieder ausharren mußten, weil sie den Plevers nicht unterzeichnen
wollten. 27 gemahregelte Wästerinnen bedürfen 120 M. Unterstützung.
Die Zahl der ausgesperrten Schlachter hat sich auf 64 vermindert,
welche 224 M. Unterstützung brauchen. Die Gasarbeiter zählen
30 Gemahregelte mit 83 Kindern. Die Zahl der noch aus-
gesperrten Zornier ist auf 6 Unterstühtungsbedürftigen stehen ge-
blieben. Bei den Eisverfäbrern sieht es noch sehr traurig aus,
sie zählen noch immer 218 Ausgesperrte mit 508 Kindern;
880 Andere haben wohl Arbeitscheine, aber keine Arbeit erhalten.
Zu der von den Kollegen angebrachten Unterstützung sind noch
1000 M. wöchentliches Aufschuß erforderlich. — In Altona-
Dittensen ist die Zahl der ausgesperrten Glasarbeiter auf
185 gesunken mit 340 Kindern. Die Maurer zählen noch 83 Aus-
gesperrte, wovon 28 Verheirathete mit 53 Kindern. Sie haben
an Beihilfe zur Miethe 768 M. gebraucht; die Unterstützung der
Arbeitslosen wird jetzt, weil der Stand der normale ist, ein-
gestellt. Ebenso ist es bei den Maurerarbeitenden. Die
Zimmerer sorgen für ihre Ausgesperrten selbst; deren Zahl be-
trägt 25, wozu noch 3 Frauen Abgereister kommen; für 50 Kinder
ist zu sorgen. Die Vergolder haben 18 Ausgesperrte, wozunter
4 Verheirathete mit 10 Kindern; auch sie bringen die Unter-
stützung selbst auf. — In Bergedorf sind 99 Glasarbeiter
ausgesperrt, darunter 70 Verheirathete mit 145 Kindern. Zur
Unterstützung sind wöchentlich 950 M. erforderlich. 8 Unver-
heirathete sind in letzter Woche abgereist.

In der Lurnendruckerei von C. Ernst u. Co. wurde von
einem Arbeiter eine Sammlung für die ausgesperrten Hamburger
Arbeiter veranstaltet. Während der Sammlung wurde durch
einen „Kollegen“ dieses furchtbare Verbrechen dem Chef hinter-
bracht, welcher die Beschlagnahme der Liste und des gesammelten
Geldes anordnete. Diese Anordnung hatte jedoch nur die Ab-
lieferung der Liste zur Folge, da sich der betreffende Arbeiter auf
das Entschiedenste weigerte, die Gelder herauszugeben. Dem
Arbeiter wurde die Alternative gestellt, die Liste und das Geld
abzuliefern oder die Stellung auszugeben. Das geschah aber nicht,
trotzdem das Geld in des Arbeiters Händen blieb. Der Chef ließ
sagen, daß seine Fabrik zu Sammlungen für den Ausruhr für-
dernde Zwecke nicht benutzt werden darf.

Ächtung! Klempner, Bräcker, Schnittarbeiter. In
der Laternenfabrik von F. Weber u. Co., Adalbertstr. 9, haben
sämmliche Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist fern zu
halten. Der Vorstand des Allgemeinen Metallarbeitervereins
Berlins und Umgegend.

In Aufnahme folgender Verichtigung werden wir er-
sucht: In der ersten Beilage Ihres Blattes Nr. 184 wird die
Entlassung des Herrn Paul Barisch aus meiner Werkstatt als
Maßregelung hingestellt. Diese Angabe ist unrichtig. Ergebenst
per H. Pfenning, vorm. Beck. Gustav Baumhild.

In derselben Angelegenheit erhalten wir nachfolgendes
Schreiben: „Unterschiedete sind noch bei der benannten Firma

in Arbeit, und fordern den Herrn Bartsch, falls sie denselben noch ferner als Ehrenmann betrachten sollen, auf, den Namen des angeblichen Denunzianten zu nennen. Albert Schulz, Verführer, Fritz Witte, Edmund Hoppe, Martin Knaack, Otto Schulz, Paul Wanzlied.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

Gegen die Erklärung des Herrn Dr. A. Bernstein, Mittenwalderstr. 2, hat unterzeichneter Vorstand folgendes zu erwidern. Der Verammlungsbericht in Nr. 180 des „Berliner Volksblatt“, in welchem gesagt wird, daß Dr. Bernstein deshalb seine Thätigkeit für den Sanitätsverein einstellen mußte, weil derselbe versuchte, von dem Mitgliede Quandt die Summe von 36 Mark zu erlangen, für eine Leistung, für welche der Herr Doktor schon aus der Kasse des Sanitätsvereins bezahlt erhielt, ist deshalb veröffentlicht, um den Mitgliedern, welche in der Generalversammlung nicht anwesend waren, davon Kenntnis zu geben. Herr Dr. Bernstein sagt in seiner Erklärung: „Wenn ich in der That die Bezahlung zuerst von dem Verein angenommen und dann eine gleichartige Bezahlung vom Mitgliede Quandt beansprucht hätte, so trüge meiner Meinung nach diese Handlungsweise die Kriterien des versuchten Betruges an sich, und ich müßte vor den Staatsanwalt gestellt werden.“ Wir erklären: daß Herr Dr. Bernstein für die Behandlung des Kindes Quandt's, welches sich mit einem Messer am Arm verletzt hatte, das Honorar für 31 Behandlungen aus der Kasse erhalten, und für ein und dieselben Behandlungen von Herrn Quandt 36 M. extra verlangte. Wir sind bereit, da Herr Dr. Bernstein die Arbeiter anruft, jedem (hauptsächlich Kassenvorständen) die in unseren Händen befindlichen Belege zur Einsicht vorzulegen. Herr Dr. Bernstein sagt weiter, er besand sich in dem Glauben, daß der Vater des Kindes für die Extraleistung (Verbände) zu zahlen hat. Jeder Arzt des Sanitätsvereins ist im Besitze eines Zirkulars, auf welchem die Bedingungen, wie der Arzt für seine Thätigkeit honorirt wird, gedruckt sind. Schon einmal bei ähnlichem Fall behauptete Dr. Bernstein, er hätte ein solches Zirkular nicht erhalten, und so wurde ihm ein solches vom Vorsitzenden des Vereins persönlich zugestellt. Auf Grund unserer Vereinbarungen haben wir für chirurgische Eingriffe Extratage und zahlen bei solchen Fällen bis zu 10 M. Der Verein hätte an Herrn Dr. Bernstein für Verbände bei der Behandlung des Kindes Quandt's 31 M. nach richtiger Forderung zu zahlen gehabt; statt dessen hat der Herr Doktor es vorgezogen, 31 Bons für einfache Konsultation einzusenden, für welche er aus der Kasse Bezahlung erhielt, und hat dann von Quandt 36 M. extra verlangt. Der Herr Doktor hätte somit ein Mehr von gegen 20 M. erreicht.

Weiter sagt Herr Dr. B., die Bestimmungen des Vereins ziehen sich in mannigfachen Bindungen dahin, nur eine bestimmte Zahl ärztlicher Hilfeleistungen werden vom Verein honorirt. Herr Dr. B. ist im Besitze eines Statuts, darin heißt es: § 5. Die Mitglieder erhalten in allen Krankheitsfällen auf Kosten der Kasse den Beistand des Sanitätsvereins; nur die direkte Geburtshilfe ist ausgeschlossen, bei Krankheiten, welche infolge der Entbindung entstehen, hat der Verein ebenfalls Zahlung zu leisten. Herr Dr. B. ist für mehrere Kassen thätig und sagt, in dem Wirrwarr sei es nicht immer möglich, sich zurecht zu finden. Wir nehmen an, daß Herr Dr. B., wenn er die Vereinbarungen, welche ihm zweimal zugestellt wurden, nicht kennt, er auch keine Einsicht im Statut genommen hat, trotzdem derselbe 5 Jahr für den Verein thätig war. In Folgendem versuchte der Herr Dr. B. die Thätigkeit des Vorsitzenden so hinzustellen, als wenn derselbe irgend welche Einwirkung auf den Arzt zu Ungunsten des Kranken ausgeübt hat. Die Behandlung des Kindes fand im 4. Quartal 89, die Unterredung erst nach der Beschwerte des Herrn Quandt im März 90 statt, also eine Einwirkung zu Ungunsten des Kranken war hier nicht möglich, und kann überhaupt nicht vorkommen.

Herr Dr. B. versichert in seiner Erklärung großmüthig, auf eine Forderung, welche er rechtmäßig zu fordern hat zu verzichten. Uns ist es recht, wenn derselbe den Klageweg beschreitet, wir unsererseits haben nicht Lust, den Ankläger zu spielen. Aber im Interesse unserer Mitglieder und der Kasse haben wir es für notwendig gehalten, den Herrn Dr. B. vor weiteren Fortschritten zu bewahren und haben denselben als Kassenzart abgesetzt.

Nach j. h. Soeben erhalten wir von einem anderen Mitgliede unserer Kasse die Nachricht, daß dasselbe eine Extrarechnung in der Höhe von 9 M. an Herrn Dr. B. zahlen mußte, und hat auch hier der Herr Dr. B. von dem Mitgliede bei jeder Behandlung einen Bon erhalten, welcher von der Kasse honorirt wurde.

Berlin, den 11. August 1890.
Der Vorstand des Sanitätsvereins (E. S. 85).
P. Hundt, Adalberstr. 4, Vorsitzender.
J. Dietrich, Fürstenbergerstr. 10, W. Schmidt, Manteuffelstr. 86.
G. Koopmann, Bollinerstraße 69, F. Groschke, Görlingerstr. 70.
W. Gaspel, Manteuffelstr. 89.

Vermishtes.

Eine ergötzliche Schilderung der Sozialdemokratie giebt ein Herr Dr. Rodolph, Militär-Oberstabsarzt in Hannover, in der „Kreuz-Zeitung“. Er schreibt: „All die unheimlichen Geister der Unruhe, des Unfriedens und der Aufregung haben eine willkommene Gelegenheit, ihre Macht loszulassen, die Deutschen gegen einander zu hegen in den Reichstagswahlen kraft des allgemeinen Stimmrechtes. Der 20. Februar 1890 hat auch dem sorglossten Vaterlandsfreund die Augen geöffnet, daß wirklich die Gefahr sehr nahe an uns getreten ist, daß alle Mißvergünstigen, Unbe-

friedigten und Unruhigen sich als ein Volk fühlen und in Bataillonen heranzuschieren gegen Staat, Kirche, Familie, Gerechtigkeit, ja, daß der Sturm auf die alte Ordnung unserer bisherigen vaterländischen Ordnungen unternehmen werden soll. Wir stehen vor einem großartigen Ereignis, vor dem enormen Anwachsen der Sozialdemokratie; sie hat die überwiegende Mehrheit der Stimmen in den meisten großen Städten unseres Volkes errungen. Der 20. Februar 1890 hat leider gezeigt, daß die in der 9. der Zeit sich aufraffende Energie des deutschen Bürgerthums den Anst. nicht mehr ab schlagen können. Und so sieht denn aus all den Wirren und Verlegenheiten unserer Zeit lech, froch und siegesbewußt die Sozialdemokratie hervor, eine Kriegsgestalt mit vor Lebenskraft sprühenden Flammenaugen, eingehüllt in den Arbeitsittel des armen Mannes, zugleich mit dem Philosophenmantel einer transscenden Wissenschaft angethan, umgeben von aufgeregten Volksmassen, mit der einen Hand die Welt der Gegenwart, Militär, Thron, Paläste und die Arbeitsstätten dem Untergang weihend, mit der anderen herbeilockend die Armen, die Mißvergünstigen, die Nachbedürftigen, um auf den Trümmern der modernen Gesellschaft eine neue Welt angeblich neuen Glanz aufzubauen. Eine imponierende Erscheinung, eine wahre Weltmacht in einer Zeit, in welcher die Menschheit in ihren sozialen Verhältnissen in Verwirrung gerathen ist, eine große Predigerin einer besseren Zukunft, sich vornehmlich richtend auf die leidende und klagende Welt, sich anempfehlend als eine Helferin aus aller irdischen Noth mit durchdachten Systemen und Heilspänen, überall die Ueberzeugung ausbreitend, daß die bisherige Gesellschaftsordnung so verrottet sei, daß sie nicht reformirt werden könne. Zu den Grundfragen des Christenthums steht sie in diametralem Gegensatz; sie verrückt und verwirrt die bisherigen christlichen Welt- und Lebensgrundsätze, sie rüttelt an den Grundfesten der Gesellschaft, sie verwirft den König und Gottes Gnaden, für eine im Namen Gottes auftretende Katastrophe hat sie keinen Platz; die Ehe stellt sie in Frage. Der Weltkrieg ist der Krieg bis aufs Messer erklärt; sie soll nicht mehr die Macht haben, das Menschenberg mit mangelhaftem, oft ungenügend ausgestatteten Dasein zu versöhnen; sie predigt eine Religion der puren Diesseitigkeit.

Krefeld, 11. August. Bei dem Gewitter gestern Abend brach infolge eines Kanalbruchs ein von 50 Personen benutztes Kanal ein. 20 Personen wurden gerettet, 6 todt unter den Trümmern hervorgezogen; die übrigen sind noch verschüttet. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange.

Cropan, 9. August. Infolge von Wollenbrüchen sind bei Oppa- und das Morca-Thal überfluthet, die niedriger gelegenen Theile von Freinabau sind überschwemmt, die Brücken, Wasserwerke und verschiedene Gebäude schwer beschädigt. Die Behörden haben entsprechende Anordnungen getroffen, um die sanitäre Beziehung nachtheilige Folgen der Ueberschwemmung abzuwenden.

Theater.

Dienstag, den 12. August.
Friedrich-Wilhelmsstadt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Ramsell Ritouche.
Viktoria - Theater. Stanley in Afrika.
Okend - Theater. Das Schloß am Meer.
Adolph Ernst - Theater. Der Goldfisch.
Vellealliance - Theater. Der Nautikus.
Froll's Theater. Der Troubadour.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonnette Fräulein Chronfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Klogler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Auftreten des Professors Herrn Jean Clormont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Pagenhofer Export-Bier, Seibel 16 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.
641 F. Müller.

Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
Nur **diese Woche:**
Neu! Zum ersten Male: Zweite Reise durch das interessante **Ägypten.**
Erste Wanderung durch die materischen **Oberitalienischen Alpen.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

M. Fiebig's Tanz-Unterricht.

Schwerinstr. 13.
Dienstag, den 12. August, Freitag, den 15. August, Abends 8 1/2 Uhr, beginnen die ersten Kurse für Anfänger.
Honorar mäßig. 187

Stehbierhalle Holzmarktstr. 3.

Bürgerlicher Mittagstisch.
„Berliner Volksblatt“ liegt aus.
F. Peter.

Große öffentliche Volks-Versammlung für Rixdorf und Umgegend

am Dienstag, den 12. August 1890, Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Salon**, Bergstraße 133.
Tages-Ordnung:
1. Die Lage der ausgesperrten Hamburger Arbeiter. Referent: Fritz Krüger.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Frauen haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Fachverein der Tischler.

Dienstag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, in **Habel's Brauerei**, Bergmannstraße 5-7:
Grosse Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Carl Pinn über „Nationalität und Humanität“.
2. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die Kollegen der Werkstatt von Blum, Alte Jakobstraße 132, und Wulff, Vellealliancestraße 79, sind ganz besonders eingeladen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
217 Der Bevollmächtigte.

Cöpenick.

Arbeiter-Verein für Cöpenick und Umgegend.

Versammlung

am Mittwoch, den 13. August, Abends 8 Uhr, im Kaiserhof.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn G. Pich. 2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Gäste sind willkommen. 228

Achtung! Möbelpolierer!

Die öffentliche Versammlung kann heute nicht stattfinden, sondern erst am Montag, den 25. August, in Königsbank, Große Frankfurterstraße 117, Abends 8 Uhr. 221
H. Schulz, Müddersdorferstr. 45.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am besten Plaz bekanntlich **Grösste Auswahl.**
Garantirt scharf brennende **Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fache'schen Markt.

Jede Uhr unter Garantie

150 Mk. (außer Bruch)
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
Mannstr. 38, n. d. Oranienplatz.
C. Wunsch,
Zahnärztliche Poliklinik,
Königsgrätzer-Strasse 10, I., geöffnet wochentags 8-10 u. 5-7 Uhr.
Behandlung und Zahnziehen unentgeltlich.
Alles Uebrige wie in der königlichen Zahnärztlichen Poliklinik. 1006
P.-Privatgas bleibt Potsdamerstr. 4, 10/5.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Hoyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Echten Nordhäuser Korn

1199
à Pl. excl. 75 Pl.
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pf.
Zugberliner, beste Magenmedizin 90 Pf.
Simpberjaft, dick eingelocht 1 Liter 1,25 M.
Cognac zu Partien empfehlenswerth, à Pl. v. 1 M. an.
empfiehlt die Groß-Destillation von **Lettau & Keil**, Sophienstr. Nr. 12, an der Rosenthalerstraße.
Geschäftsschluss Abends 8 Uhr.
Sonntags 1 Uhr!

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin C., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. (Sonntags geschlossen).
Kinderwagen. 16. Fernauerstr. 16.

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die fidele Nagelkiste“, Berlin N., Eisaferstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird **gratis photographirt** und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scharf!
H. Schultze (mit n. h.).
Einzige Keller-Photographie der Welt. 1135

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich am heutigen Tage das **Beiß- u. Bairischbier-Local** von P. Pasche, Reichenbergerstr. 118, (Forsterstraßen-Ecke) übernommen habe.
221 **Paul Spindler.**
Zeige hiermit allen Freunden und Genossen an, daß ich mit dem heutigen Tage ein **Cigarrengeschäft, Boedstr. 16**, eröffnet habe.
227 **H. Hickamp.**

Steyppdecken-Fabrik

Emil Lefèvre, 1604
Berlin, Oranienstr. 158.
Grösste Auswahl! **Woll-Atlas-Steyppdecken** mit Handarbeit! 2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mark.
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

Reich-Tabak sämmtlicher Sorten.

Grösste Auswahl, billigste Preise.
831 **G. Elkhuyzen**, Mühlstr. 10.
Bruchbänder
u. f. w. dauerhaft gearbeitet, sowie sämmtliche Artikel zur Krankenpflege empfohlen 499
J. Ch. Pollmann, 30 Linienstraße 30.
Lieferant f. sämmtl. Krankenkassen.

Leppige mit Webehehlern

jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kopfenpreis. Einzel-Verkauf Leppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof part.** 853
Im „Eiseller“ ist am Sonnabend ein Mohairtuch gefunden worden. Dasselbe kann Diefenstr. 8, Hof 3 Tr., G. Kofschke, in Empfang genommen werden.
Die Beleidigung gegen Herrn Albert Kinkowski nehme ich hiermit zurück.
229 **Ernst Dreng.**
Freundl. Schlafstelle, sep. Eing., zu vermietten Diefenstr. 12, v. 3 Tr. r. 224
Möbl. Schlafstelle ist billig zu verm. Kreuzbergstr. 9, Querg. 3 Tr. b. Kalk. 225

Meinem Freunde und Genossen **Karl Schönborn** zu seinem heutigen Wiegenfeste dreimal donnerndes Hoch, daß der glückliche Küstner Platz bis Adlershof wach. 218 **K. H.**

Dem Zimmerer **August Neumann** (genannt der Schwarze) nebst Frau die kleine Wunde, zu ihrer am 18. August stattfindenden silbernen Hochzeit ein donnerndes Hoch, daß die Wagners wackelt und Lehmann seine Bierkellertanzen. Rathe mal?

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an die überaus reichen Blumenpenden bei der Beerdigung unseres am 5. d. verstorbenen lieben Bruders, des Mechanikers **Julius Braun**, sagen Allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere den Kollegen der Firmen Kaiser u. Schmidt und Langhans hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. 235 **Die Hinterbliebenen.**

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen.
Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Rath i. all. Angelegenheiten, Einziehung von Forderungen, Bittgesuche. **Pollak**, Alexanderstr. 2 Tr. rechts.

Dr. Hoesch, homöopath. Arg. 1004
Artilleriestr. 27.
8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur v. 8-10.
Platina, Gold, Silber, laugt Juwelen, Bergwizl, Dragonerstr. 27.

Ein **Vereinszimmer** ist zu vergeben.
107 **Foldaha**, Weidenweg 12.
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlin, **Andreasstr. 23, 24.**

Schlösser

(auch verheirathet), die sich auch in Schmelze- und Gitterarbeiten betheiligen können, finden dauernde Stellung (event. mit Lohnanspruch) an die Kunst- u. Bauhofsloren.
K. Bühler, 219 **Offenburg**, Baden.

Eine Wickelmacherin, 400 pro Tag
223 **Hüllerstr. 22b.**
1 Hochschneider verlangt **Ballin**, Langestraße 18.
Tüchtige Tischler verlangt 232 **A. Joller**, Prinzen-Allee 24.

Einen **Vergoldter** (Farbigmalen) verlangt **G. Glisshke**, Pappel-Allee 24.
Korbmacher werden gesucht für gründergeschlagene Arbeit Weidenweg bei Köppler.
Tüchtige selbständige Schlosser (Eisenkonstruktion und Weibschleifer) sowie einige Rieter finden bei Lohn dauernd Beschäftigung. **Ufedomstr. E. do la Saucos & Klein**.
Tüchtige Vergolder (Farbigmalen) werden sofort verlangt **J. Kristan**, Kottbuser Ufer 24.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 185.

Dienstag, den 12. August 1890.

7. Jahrg.

Korrespondenzen.

New-York, 25. Juli. Wider alles Erwarten ist der Streit der Konfektionsarbeiter gestern zu einem für dieselben günstigen Ende gekommen, während allgemein angenommen wurde, daß er sich noch wochenlang hinschleppen würde.

Wie ich im vorigen Briefe mitgeteilt, waren die Unterhandlungen mit den Unternehmern daran gescheitert, daß die letzteren nicht auf die Forderung der Entlassung der „Scabs“ eingehen wollten. Die Zuschneider, welche in der Zahl von tausend ebenfalls die Arbeit eingestellt hatten, waren dafür, daß die Schneider auf jene Forderung verzichten sollten, und das Komitee der letzteren war auch geneigt, darauf einzugehen, um den Sieg nicht wieder in Frage zu stellen. In einer am betreffenden Tage stattgehabten großen Versammlung der Schneider wurde aber einstimmig beschlossen, an der Forderung festzuhalten und der Eintritt der Scabs in die Union nicht von deren guten Willen, sondern von dem Willen der Union abhängig zu machen. Den Grund, weshalb man so energisch auf der Forderung bestand, habe ich schon mitgeteilt.

Die Zuschneider sagten sich hierauf von dem gegebenen Versprechen los, bis zum Ausgang des Streiks auszuharren, und lehrten an die Arbeit zurück.

Wiesbach wurde nun die Ansicht laut — und die kapitalistische Stellung genommen, trompetete dies in allen Tonarten aus — daß die Streiker durch ihre Hartnäckigkeit die Sympathie des „Publikums“ verschert hätten. In Bezug auf das Arbeiter-Publikum trat dies aber durchaus nicht ein, da dasselbe sehr gut die Motive der Streikenden zu würdigen wußte; Thatsache ist nur, daß die in der alten Central Labor Union vertretenen (fast ausschließlich irischen) Organisationen sich, und zwar von Anfang an, nicht für den Streit interessierten.

Uebrigens sind dieselben überhaupt keine oysterwilligen Pähler; sind doch die Mittel zu irgend welchen Aktionen im Interesse der Arbeiterbewegung stets von den fortgeschrittenen Arbeitern aufgebracht worden.

Die eingehenden Unterstreichungen, welche sich auch nach obigem Beschluß durchaus nicht verringerten, reichten freilich, bei der großen Masse der Streikenden, nicht aus, sie und ihre Familien genügend zu unterstützen; aber die Leute sagten sich, wir sind nun einmal an's Entbehren und Hungern gewöhnt, und werden uns durchschlagen, so gut es eben geht.

Die Verhandlungen ruhten nun, bis sie der Coroner (Reichsbauverwalter) Levy, der sich für seine Rassegenossen interessierte, wieder in Fluß gebracht wurden, indem er die verschiedenen Unternehmer persönlich aufsuchte. Es existirt indessen die Version, daß dies im vorerzählten Einverständnis mit den Unternehmern geschah, und zwar zu dem Zwecke, um die Sympathie der öffentlichen Arbeiter bei den kommenden Wahlen nicht zu verlieren. — Gestern fand nun wieder eine Konferenz zwischen den Vertretern der Arbeiter und Unternehmer statt, und nach einigem Streiben kam es zu oben gemeldetem Resultat. — Damit wäre also für die jüdischen Arbeiter New-Yorks im Bekleidungsbranche die Zeit der „Hungerlöhne“ vorüber, und es ist selbstverständlich, daß nun auch in den anderen Städten (in Philadelphia ist es schon der Fall) der Kampf dieser Arbeiter um eine bessere Lebenshaltung entzünden wird.

Eine besondere Ursache, den guten Ausgang des Streiks zu begründen, haben wir Sozialisten; denn diese mit solcher unerwarteten Energie und Ausdauer in den Kampf getretenen Arbeiter sind keine „Objekte“ für die amerikanischen Boodle-Arbeiterführer und politischen Drahtzieher, sondern Truppen für die sozialistische Bewegung!

Die Farmer werden in verschiedenen Staaten den beiden kapitalistischen Parteien immer ungenüthlicher. Auf einer Konvention der zur allgemeinen Allianz gehörenden Farmer von Minnesota in St. Paul hielt einer von ihnen einen „Speech“, aus dem die Wiedergabe einer Stelle wohl interessieren dürfte; es hieß in demselben nämlich: „Der Welch des Hergens eines Gouverneurs ist jetzt für die Korporationen eine Nothwendigkeit. Unser Gouverneur und seine Hintermänner verdrängen 250 000 Dollars, um seine Wahl zu erlangen. Ich bin nicht hier, um ihn zu verdammen. Er ist in einer Dank geborenen und kann nicht anders sein, wie er ist. Ich bedauere ihn. Er ist einer aus einer ganzen Generation, einer ganz neuen Menschenart, welche aus dem Gehirn der Geschäfts- und Börsen-Gesellschaften herausgewachsen ist. Diese Leute sind nicht vom Volk. In ihrer Annahme haben sie etwas von der Annahme der alten römischen Patrizier, aber in ihrer Seele sind sie gemeine Plebejer. In ihrer geistigen Konstruktion sind sie ganz „Geschäft“. Sie haben ein verschiedenes Aethos vom Mann des Volks und sie gehören nicht zu uns. Sie haben auch einen verschiedenen Adam“. Sie brauchen Diener (Skaven) und ohnehin die fränke Aristokratie Englands nach. Sie haben nie die Kämpfe für Freiheit gelesen und nie begriffen, daß die Konstitution zur Wahrung in die Herzen des Volks gelegt wurde. Sie kennen bloß eine Macht, nur einen Gott — Geld. In der Moral stehen sie so tief, daß sie nicht einmal wissen, daß Beistechung ein Verbrechen ist.“ — Wenn man derartige Reden hört, so sollte man sagen, daß die Farmer-Bewegung für die Ideen reif sei, welche eine vollständige Umwälzung der Gesellschaft auf der Grundlage der Gerechtigkeit bezwecken. Gleich erhält man aber einen kalten Wasserstrahl durch eine Willkür folgender Art: „Die Arbeiter in dieser Gegend (Kentucky) sind weit zurück gegen jene in größeren Städten; kirchliche Vereine und Logen, deren Mitglieder von Abzweigen und Unwissenheit kennbar sind, sind der Ort, wohin sie meistens gehören.“ — Der weiße Arbeiter fühlt sich hier schon etwas mehr und ist bevorzugter. Nach seinem Dafürhalten ist der Neger nur das Ansehungsobjekt, letzterer arbeitet gewöhnlich von Morgens 6 bis 8 Uhr, d. h. er geht mit der Sonne. Der Lohn variiert von 65 Cents bis 1 Dollar per Tag. Auch ist es gar keine Seltenheit, daß so ein schwarzer Mensch von seinem Boss durchgehauen wird. Fabrikanten findet man wenig. Die Arbeiter sind meistens auf der Farm und an der Eisenbahn beschäftigt.“ — Das erinnert einen an die „freien“ Schweizer Bauern, deren Lieblingsbenennung für ihre Arbeiter (die noch „Knechte“ heißen) „haube Hund“ ist!

Lokales.

Ueber den Boden Berlins und seiner Umgegend veröffentlicht Prof. Dr. G. Verendt in der Festschrift der Stadt Berlin an den medizinischen Kongress eine Reihe von Untersuchungen, aus denen folgendes mitgeteilt sein möge: Die Oberfläche sowohl des Barnim als des Teltow besteht der Hauptsache nach aus lehmigen Sande, unter welchem zunächst der Behm und dann Lehmmergel, welcher den größten Theil der beiden Hochflächen, und zwar bis auf 2 bis 6 Meter Tiefe bildet. Dann folgen, an den Thälern heraustrittend, Sande, die besonders am Kreuzberg, in der Hasenheide und den Hölzbergen bei Nigsdorf mächtig entwickelt sind und große Kies-

lager einschließen. In diesen Sanden finden sich jene zahlreichen, in den geologischen Sammlungen Berlins aufbewahrten gewaltigen Schädel, Beinknochen u. zum Theil ausgestorbener Thiere, wie des Mammuth, des Rhinoceros, des Riesenhirsches u. A. In größerer Ausdehnung die Oberfläche bildend, finden sich diese Sande im Grunewald bei Schmargendorf, Dahlem und Zehlendorf. Aber auch in Kuppenform zeigen sich die unteren Diluvialsande zuweilen, so im Steglitzer Berg, in den Steglitzer Fichten oder der Kuppe von Süden, in den Nauen Bergen und dem Schädelberg bei Tempelhof, sowie am Südausgange von Tempelhof selbst. Das gesammte ältere Berlin, d. h. das Berlin vor 1870, liegt, im Gegenfah zu diesen Höhen, mit ihrem lehmigen, das Grundwasser erst in größerer Tiefe führenden Boden, auf durchlässigen, feuchten, sandigen, zum Theil auch moorigen Böden, welcher das Grundwasser schon in geringerer Tiefe zeigt. Es können drei verschiedene Höhenstufen mit abnehmender Grundwasserstands-Tiefe unterschieden werden, welche innerhalb der Stadt dem Auge längst unentzandlich gemacht sind. So veranschaulicht die höchste Thallstufe bildend, Flugsande im Norden der Stadt, von der Neuen Hochstraße beim Wedding beginnend, längs der Alster- und der Voßtringerstraße bis in die Nähe des Friedrichshains durch ihre Anwehung das plötzliche Ansteigen des nördlichen Thälraumes etwas. So zog sich beispielsweise vom Zoologischen Garten bis zur Hasenheide eine lange Kette flacher Flugsandhügel, älteren Berlinern noch wohlbekannt, im Zuge der Kurfürsten- und Steglitzer-, Teltower- und Pionier- (jetzt Blücher-) Straße hin. — Dagegen liegt auf dem, die zweite Terrainsstufe bildenden, völlig ebenen Thalsande beispielsweise die ganze Leipzigerstraße, wie überhaupt der größte Theil der darum so regelmäßigen Friedrichstadt zwischen Koch- und Friedrichstraße. — Die tiefste Stufe endlich bilden die zahlreichen jüngeren Rinne, die, mit verschiedenen alluvialen Bildungen (vielsch Mooreerde oder Torf) erfüllt, einen wesentlich ungünstigen Untergrund abgaben. Und doch sind torferfüllte Beden und Rinne gerade unter Berlin häufig. Das Dreieck zwischen dem Islanischen Platz, der Augusta- und Großbeerenbrücke ist beispielsweise eine zusammenhängende Torffläche, von welcher zwischen Friedrich- und Wilhelmstraße, eine Bucht bis zur Postdammerstraße reicht. Noch schlummerer Baugrund sind die Flächen, in denen die sogenannte Infusorienerde auftritt. In mehr oder weniger mächtigen Ablagerungen finden sich dieselben meist entlang der Spree, von der Jannowbrücke einerseits über den Spittelmarkt, andererseits über den Alexanderplatz in fast ununterbrochenem Zuge durch Georgen- und Dorotheenstraße, längs Schiffbauerdamm und Kronprinzen-Ufer bis hinab zum Bahnhofs-Platzgarten und der Vorhieschen Eisengießerei in Moabit. Aber auch in isolirten Beden mit Mooreerde gemischt, findet man sie mehrfals als sogenannte „Moddererde“, namentlich zwischen dem Galleischen Thore und dem Schlossplatz. — Obgleich der Tertiarformationen treten innerhalb Berlins und seiner nächsten Umgebung nirgends zu Tage, sondern sind ausschließlich in einer Reihe von Bohrungen zur Erschöpfung von Trinkwasser gefunden worden. Aus ihnen ergibt sich, daß die tiefere Unterlage der gesamten Berliner Gegend ein mächtiges marines Thonlager bildet, unmittelbar auf ihm lagern feinstes Quarz- und Stimmersande und demnach Sande, Ketten und Kohlen der marinen Braunkohlenbildung. Es folgen alsdann die mehr oder weniger die Oberfläche bildenden Schichten des Quarz- und zwar des Diluvium und Alluvium.

Der preussische Staat besaß einst ein Oberkollegium sanitatis, welches im Jahre 1719 aus dem ehemaligen Collegium sanitatis zu dem Zweck errichtet worden war, „daß es“ — wie in den Bestimmungen des Königs stand — „die Luftsituation habe über dasjenige was unsern Provinzen und Landen unter göttlicher Gnade und Obhut vor die pestilenzialische Seuche und andern ansteckenden Krankheiten präserviren und schätzen, wie auch das Verhüten so weit es möglich, abzuwenden könne“. Später zog das Kollegium aber auch die Verhütung von Nahrungsmitteln, das seiner Ansicht nach schädliche Begraben der Todten in den Städten, die Verunreinigung der Spree durch Einmündung der Kloaken vor sein Forum und gab auf Verlangen der anderen Behörden dahin gehende Gutachten ab. Im Volke wurde das Kollegium, an dessen Spitze vor hundert Jahren der Staatsminister von Werder stand, nach wie vor „Best-Kollegium“ genannt. Den Röhren mag diese Bezeichnung gerade nicht angenehm gewesen sein, aber die Berliner hielten an dieser kurzen und bündigen Bezeichnung im Gegenfah zu der halb lateinischen Krampfhaftkeit. Die unmittelbare Veranlassung zur Errichtung dieses Best-Kollegiums war die rothe Ruhr gewesen, welche im Jahre 1719 in einigen preussischen Landestheilen herrschte. In Berlin wüthete die Seuche so gewaltig, daß sich die Sterblichkeit in jenem Jahre auf 3888 Todte erhob, während sie im Jahre 1718 nur 2088 betragen hatte. Großen Ruhm hat aber das Kollegium nicht gebracht, schon aus dem einfachen Grunde, weil ihm keine Geldmittel zur Verfügung standen. Ueberhaupt muß es in der preussischen Hauptstadt in Bezug auf ärztliche Hilfsmittel für die ärmeren Klassen sehr ungünstig ausgesehen haben, wenigstens läßt sich das aus Sämilch's interessanter Abhandlung von dem schnellen Wachsthum der königl. Residenz Berlin“, welche am 6. Februar 1749 in der Versammlung der königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelesen wurde, ersehen. In dieser Abhandlung findet sich auch eine ziemlich genaue Uebersicht über die Zahl der Menschen, welche während der verschiedenen Pestjahre in den Städten Berlin und Kölln zu Grunde gegangen sind. Als erstes Pestjahr wird 1635 verzeichnet: in S. Nicolai starben 390 Menschen, und zwar 208 mehr wie im vorhergehenden Jahre. S. Marien scheint nicht so stark von der Seuche ergriffen worden zu sein, denn nur 210 Verstorbene werden verzeichnet, sogar 20 weniger wie 1584. Die Angaben über S. Petri fehlen. Als weitere Pestjahre folgen die Jahre 1699, 1611, 1626, 1630, 1631 und 1682, bei welchen es heißt die Pest ist diesmal zum letzten hier gewesen. An Stelle der Pest kamen in einigen anderen Jahren, so 1623, 1624 und 1660 andere Epidemien vor. In der Folgezeit heißt es bei den Jahren 1736 und 1737: zwei epidemische Jahre, Brustkrankheiten, und bei 1740: epidemisch wegen des harten Winters.“ Allmählig besserten sich aber, besonders nach der im Jahre 1739 begonnenen Anlage der Friedrichstadt, die sanitären Verhältnisse im Gegenfah zur früheren Zeit erheblich. Nichts desto weniger konnten die Zustände immer noch primitiv genannt werden. Es mangelte an Ärzten und an Krankenhäusern. Die Charite war im vergangenen Jahrhundert so ziemlich das einzige Krankenhaus, welches vorhanden war. Das klinische Institut wurde 1789 errichtet und nahm nur 12—16 Kranke als Studienmaterial auf. So begreift man denn, daß, als im Frühjahr 1748 die Märsen suchbar in Berlin wütheten, der ärmeren Theil der Bevölkerung ganz entsehllich litt. „Man konnte nicht sagen“ — so schreibt Sämilch — „daß die Märsen bössartiger als sonst gewesen wären, nur, daß sie mit einem Mal durch die ganze Stadt verbreitet waren. Nur ordentliche Kräfte waren notwendig. Aber diese wußte der gemeine Mann nicht. Niemand sagte sie ihm, und er erkundigte sich nicht darnach, sondern blieb bei seinem Vorurtheil, und bei dem Gebrauch hitziger

Dinge und heißer Stuben, wodurch also so viele hingeopfert wurden. Der gemeine und arme Mann geht nicht einmal zu einem Arzt, und in jenen Theilen der Stadt, wo die Armen wohnen, wohnt auch nicht einmal ein Arzt, als in der Köpenicker und anderen Vorstädten. Wenn sie auch zu dem bestellten Armenarzt gegangen wären, so wäre doch nicht einer, ja nicht zwei, noch drei für so viel tausend, die zu gleicher Zeit darniederlagen, hinlänglich gewesen. Die Kräfte hatten überdem allesammt mit jenen Häusern alle Hände voll zu thun, worin sie sonst gebraucht wurden. Und also ist aus diesem Beispiel klar, daß in diesem Jahre allein an die 500 Menschen gestorben, wovon wenigstens 400 hätten können gerettet werden. Und so geht es bei Boden, Nauen und anderen epidemischen Seuchen.“ Das war Berlin vor 150 Jahren in seinem sanitätlichen Zustande. Dieser Zustand war, wie man sieht, miserabel, trotz des ehrfamen Pestkollegiums.

Ein paar kostbare Schnurren tischt Onkel Felsch in Nr. 61 seiner „Baugewerks-Zeitung“ der ehrfamen Junstrüderschaft auf. Nach dem „Grundstein“ hat die eine folgenden Wortlaut:

„Was für ein Unterschied zwischen den Maurer- und Zimmergesellen in diesem und im vorigen Jahre! Im vergangenen Bau Sommer Streit, Ungehorsam und Vernachlässigung der Arbeit, in diesem keine Spur von Streit und williger Arbeit. Damals Mangel an Arbeitskräften, jetzt Ueberfluß. Das alles eine Folge der herabgeminderten Bauhätigkeit und diese wieder eine Folge des unqualifizirbaren Betragens der Gesellen im vorigen Jahre und — das mühte man seit druden — des ersten Mai. Die vorjährigen Streit und die während des ganzen Winters fortgesetzten Agitationen für den allgemeinen „Welt- und Arbeiterfeiertag“ haben das gesammte bauende Publikum zu der Erkenntnis geführt, daß eine internationale Kalamität bevorsteht, wenn nicht alle staats-erhaltenden Parteien Front machen gegen die sozialdemokratischen Agitatoren, welche in schredenerregender Weise die Herrschaft über die Arbeiter erlangt hatten. Auf Befehl wurde die Arbeit in dieser oder jener Werkstatt, auf diesem oder jenem Bau niedergelegt und kein Arbeiter durfte wagen, die gesperrte Arbeitsstätte zu betreten. Ein lebendiger Ring von kampfbereiten Streikern umgab den gesperrten Platz und selbst die willigste Polizei konnte nur in vereinzelten Fällen helfen und auch die Gerichte haben nur in verhältnismäßig seltenen Fällen strafend einschreiten können, weil nur selten aktenmäßig ein Strafbat zur Anzeige kam. Die terroristische Gewalt der Agitatoren und ihres Anhangs, wozu hauptsächlich die jugendlichen Gesellen zu rechnen sind, war eben so groß geworden, daß auch die guten Elemente unter den Arbeitern, und wir nehmen an, daß dies noch immer die Mehrzahl ist, nicht wagten, gegen die ihnen angethane Vergewaltigung sich aufzulehnen. Vieber mitstreifen und schweigen und die Familie hungern lassen, als sich die Genossen zu Feinden machen, welche entschlossen waren, mit Gewalt die in den Versammlungen gefassten Beschlüsse durchzuführen. Die Schredensherrschaft war schon vorhanden.“

„Nun hat das gesammte Publikum Stellung gegen die Fortsetzung einer solchen Schredensherrschaft (!!) genommen, und die unmittelbare, freilich nicht sehr erfreuliche Folge ist die starke Abschwächung der Bauhätigkeit. Viele Bauten liegen still, noch mehr sind gar nicht angefangen. Alle hatten Sorge vor dem ersten Mai. Und als dieser Tag vorüber gegangen war, ohne den gewünschten Erfolg zu haben, da war es für die große Mehrzahl der Unternehmungen schon zu spät für dieses Jahr. Ueber die ohne dies knappen Gelder war schon anderweitig verfügt und das Kapital war misstrauisch geworden.“

„Ob die Arbeiter durch diese sehr empfindliche Lehre klug geworden sind? Diese möchten es wohl sein, aber wie steht es mit den Agitatoren?“

Die Agitatoren, Herr Felsch, deren es genau so viele giebt, wie ehrliche und vernünftige Arbeiter (d. h. jeder solcher Arbeiter ist ein Agitator), die fahren fort, die jämmerliche Lügen- und Verheugungspraxis gewisser Leute an den Pranger zu stellen. Und sie hoffen, mit den gutbezahlten Schreibern und Agitatoren, den „Schredenskindern“ des Jänflertums, schon fertig zu werden — ohne „Schredensherrschaft“. Wir hatten ganz Recht, als wir kürzlich die Vermuthung aussprachen, die Phantastie des Herrn Felsch sei noch ganz bedeutender Leistungen fähig. Jetzt ist er schon so weit, das „gesammte Publikum“ Stellung gegen die „Schredensherrschaft“ der „kampfbereiten Streiker“ nehmen zu lassen. Hoffentlich erfahren wir bald, daß das „gesammte Publikum“ sich verschlooren hat, die bösen Gesellen auszuhungern!

Die zweite Schnurre ist auch „nicht ohne“; sie lautet:

Trotzdem der Maurerstreik in Hamburg seit mehreren Wochen vollständig beendet ist, wird allen Besuchern von Arbeiterversammlungen in Berlin immer noch vorgebracht, daß der Streik noch fortbesteht und es allen Arbeitern an's Herz gelegt, für die in Hamburg streikenden Gesellen weiter zu sammeln. Es ist zu verwundern, daß auch jetzt noch immer von Berliner Arbeitern diesen Anforderungen Folge geleistet wird, besonders da ihnen von den in Hamburg beschäftigten Berliner Gesellen mitgeteilt worden ist, daß von einer Weiterführung des Streiks in Hamburg jetzt überhaupt nicht mehr die Rede ist und nur noch Gesellen feiern, welche nicht arbeiten wollen oder die Mitglieder des Hamburger Fachvereins, welche sich von letzterem nicht loslagern wollen oder sich durch die Inszenierung des Streiks derartig bloßgestellt haben, daß ihnen kein Meister mehr Beschäftigung giebt.“

Es hieße der komischen Wirkung dieser Schnurre Abbruch thun, würden wir ihr ein Wort erster Kritik widmen.

Das der Berliner im Sommer unter der Hitze mehr zu leiden hat, als die Leute, die außerhalb der Residenzstadt wohnen können, ist eine bekannte Thatsache; ihre wissenschaftliche Begründung findet dieselbe in den Temperatur-Beobachtungen, welche auf den meteorologischen Stationen Joachimsthal'sches Gymnasium, Teltowerstr. 8, Fehrbellnerstraße und Zwalldensstraße 42) seit vielen Jahren angestellt werden. Aus ihnen ergibt sich an allen drei Stationen der Innenstadt gegenüber der Außenstation eine Erhöhung der Mitteltemperatur um 0,6°, die gleichzeitigen Terminablesungen an der Außenstation und in der Fehrbellnerstraße liefern dagegen eine Differenz der mittleren Temperatur von 0,9°, so daß man die Erwärmung der Luft durch die Stadt auf fast einen vollen Grad schätzen muß. Diese Temperaturerhöhung ist, wie es in einem dem medizinischen Kongresse erstatteten Berichte heißt, weniger eine Folge größerer Erwärmung durch Heizung, Isolation u. s. w., als vielmehr verminderter Abkühlung vermöge der Aufspeicherung der Wärme in den Gemäuern, besonders aber vermöge der die nächtliche Ausstrahlung hemmenden Rauch- und Dunstmassen. Der Einfluß der Stadt Berlin auf ihre klimatischen Verhältnisse wird sich in Zukunft genauer ermitteln lassen, nachdem auf Kosten der Stadt zwei Außenstationen in Blankenburg, etwa 10 Kilometer nördlich, und in Heinersdorf, etwa 16 Kilometer südlich von Berlin, eingerichtet worden sind. Aus den zu gleichen Terminen angestellten Beobachtungen ergibt sich z. B. für das Jahr 1889 die mittlere Temperatur in Blankenburg zu 7,9, in Heinersdorf zu 8,0 und in der Innenstadt — je nach der Lage der Station —

zu 8,8 bis 9,10 C., so daß der Einfluß der Häusermasse reichlich einen Eintrag bringt.

Vor einigen Tagen brachte die „Frankfurter Zeitung“ die Nachricht, daß die „sozialdemokratische“ Gutarbeiter-Genossenschaft, die vor einem Jahre mit einem Kapital von fast 100 000 M. zu arbeiten begann und die bekannten Kontrollmarken einführt, nach einer Berliner Meldung fallit sei. — Selbstverständlich verleiht eine große Zahl von Kapitalistenblättern es nicht, diese Jubelstunde eifrig ihren Lesern mitzutheilen. Der von der „Frankf. Ztg.“ gebrachte Artikel ist nun aber von Anfang bis Ende unwahr. Wir erhalten von beteiligter Seite die Meldung, daß die Gutarbeiter-Genossenschaft (die „Frankf. Ztg.“ setzt eigenmächtig „sozialdemokratische“ hinzu) nach wie vor beständig sich einer gedeihlichen Entwicklung erfreut und mandhäufige Erfolge zu verzeichnen hat. Die Freude war also recht vorzeitig. Gerade der gute Geschäftsgang der Gutarbeiter-Genossenschaft lehrt, daß das Unternehmen recht gesund ist. Die „Frankf. Ztg.“ und deren Nachbeter sollten in Zukunft bei Aufnahme derartiger Artikel etwas vorsichtiger sein! Zu welchen Mitteln übrigens die Herren Gutfabrikanten greifen, um die Einführung der Markenhüte zu erschweren, erzählt ein Brief, welchen der „Korrespondent deutscher Hutmacher“ in Nr. 28 veröffentlicht. Der Brief lautet:

Berlin C., den 12. Juli 1890.
Breitestr. 4.

Herrn Peter Leonhardt,
Offenbach a. M.

In höflicher Beantwortung Ihrer w. Karte vom 11. d. theilen wir Ihnen mit, daß der Preisanschlag von 8 M. per Duzend nur für die Kontrollmarken ist. Die Qualität der mit Marken versehenen Hüte ist genau dieselbe, wie die der Ihnen gezeigten Muster. Wir lassen uns die Marken durch einen kleinen Fabrikanten besorgen, der uns dafür 8 M. berechnet.

Stets gern zu Ihren Diensten

Hochachtend
Silbermann u. Co.

Würden die Arbeiter dieser Kapitalistenfabriken eine Lohn-erhöhung von nur 50 Pfg. fordern, so könnten sie sicher sein, daß ihr Begehren als unverschämte Begehrung und zurückgewiesen wird. Die Herren Fabrikanten verschmähen es aber nicht, von ihren Abnehmern nach 3 Mark für 12 Marken zu beanspruchen, welche von der Arbeiter-Kontrollkommission für 12 Pfg. geliefert werden. Da es wahrscheinlich ist, daß Briefe ähnlichen Inhalts, wie der oben mitgetheilte, an Mitglieder des Hutmachervereins gerichtet worden sind, er- sucht die Arbeiter-Kontrollkommission in Berlin, ihr diese Schreiben zur Verfügung zu stellen.

Zur Märe Wende. Unter den vielen Zuschriften, welche die hiesige Kriminalpolizei in Sachen des geheimnißvollen Wenden- Nordes bereits erhalten, befindet sich auch eine solche aus Wittenberg, welche durch die jüngst veröffentlichte Beschreibung der Person und der Kleidung des mutmaßlichen Mörders veranlaßt ist. Der „N. A. Z.“ wird hierüber aus Wittenberg geschrieben: Am 23. Juli Abends, um dieselbe Stunde, an welcher vier Tage zuvor die Wende in Berlin ermordet wurde, tödtete sich hier in einem mittleren Gasthose ein fremder Mann durch Messerschneide in den Hals, an denen er nach zweistündigem qualvollen Leiden verstarb. Vor seinem Tode schrieb er, da er seines durchschnittenen Kehlkopfes wegen der Sprache nicht mehr mächtig war, seinen Namen und als Grund seines Selbstmordes „Krankheit“ auf. Der Name hat sich bestätigt, nicht so die angebliche Krankheit. Der Selbstmörder hat also noch im Angesicht des Todes bezüglich des Grundes seines Selbstmordes gelogen. Was das schon recht auffällig, so gewinnt die ganze Sache noch eine besondere Bedeutung im Lichte der Personalbeschreibung des verdächtigen Mannes, der in Berlin nicht zu finden ist. Die Beschreibung der Person und der Kleidung des Gefuchten stimmt nämlich vollständig mit der Person und Kleidung des hiesigen Selbstmörders überein. Hierzu kommt, daß der bei Leipzig ortsangehörige Selbstmörder am 23. Juli, von einer Ferienreise zurückkehrend, aus Berlin hier ankam.

Ein Todtschlag ist am Sonnabend in der Tieckstraße von einem sog. Geheilten an einer wehrlosen alten Frau verübt worden. Ueber den betreffenden Vorgang sind folgende nähere Einzelheiten ermittelt: Dr. Nikolettos bewohnte seit Kurzem in der zweiten Etage eines Seitenflügels des Hauses Tieckstr. Nr. 9 ein Zimmer, in welchem er sich wiederholt durch Geräusch gestört sah, das aus der über seinem Zimmer gelegenen Wohnung herrührte; auch am jüngsten Sonnabend, früh 4 Uhr, wurde er durch hartes Laufen in der dritten Etage, durch heftiges Thür- geschlagen u. dgl. im Morgenlichtem gehört, was ihn um so ärgerlicher war, als er schon seit längerer Zeit an einer starken Ueberreizung seines Nervensystems litt, welche durch anhaltendes Zigarettenrauchen und eine überaus angestrengte geistige Thätigkeit wesentlich erhöht wurde. Erst sehr spät pfliegte Dr. N. sich zur Ruhe zu legen, und das leiseste Geräusch verschuchte ihm den Schlaf an Stunden. Am Sonnabend früh aber wurde er durch den Lärm im dritten Stockwerk im höchsten Maße erbittert, da dieser ihm das Schlafen völlig unmöglich machte. Um 7 Uhr lief er endlich hinauf, um die Inassen jener Wohnung zur Rede zu stellen. Es wohnte dort eine 65 Jahre alte Wittwe mit ihren beiden Töchtern und einem Sohne, doch hatten die Kinder, zur Arbeit gehend, die Wohnung schon verlassen, so daß nur noch die Mutter allein zu- gegen war, als Dr. N. hinaufstürzte und an der Klingel rief. Die Frau öffnete, wurde aber durch die ihr wenig verständlichen Worte des Griechen in Furcht gesetzt und wollte sofort die Thür wieder schließen. Dr. N. aber stellte seinen Fuß dazwischen und suchte in die Wohnung einzudringen. Die Frau setzte sich zur Wehr, der Grieche aber stieß sie zurück. Auf die Hilfe der Frau erschienen sofort andere Hausbewohner, welche den sich wie rasend gebenden Eindringling zurücktreiben wollten. Da dieser aber nicht ging, hieb man von allen Seiten auf ihn ein, bis er, mit Schlägen überhäuft, den Rückzug in seine Wohnung antrat. Obgleich nun Dr. N. weder einen Stock, noch sonst ein Instru- ment bei sich gehabt hatte, so erklärte doch die angegriffene Frau, daß sie von ihm schwer verletzt sei; sie lief zu einem in der Nähe wohnenden Arzt, welcher sie untersuchte und das Vorhandensein von Fledern an Arm und Schulter konstatierte. Dann ging die Frau auf das Polizei-Bureau und meldete den Vorfall. Allerdings war sie hierbei in größter Aufregung, aber im Allgemeinen schien ihr Zustand doch nicht gerade bedenklich. Gegen Mittag aber stellten sich bei der Frau große Schmerzen ein, und sie begann kläglich zu schreien und zu weinen. Abends gegen 10 Uhr aber war sie todt. Als dies nun der Polizei gemeldet wurde, nahm dieselbe natürlich den Fall sehr ernst und ordnete die sofortige Verhaftung des Griechen an, der schon am Vormittag das Haus verlassen und sich in der Nachbarschaft zu einer be- kannten Familie begeben hatte. Gegen 11 Uhr Nachts erschienen in seiner Wohnung Polizeibeamte, die ihn dort nicht fanden und nun während der ganzen Nacht theils das Haus bewachten, theils in der Nachbarschaft nach dem Verbleib des Griechen fahndeten, bis man gegen 5 Uhr die Familie ausfindig machte, bei welcher er Unterkunft gesucht hatte. Dr. N. hatte von der Verschlimme- rung des Zustandes der Frau und von dem erfolgten Tode bis dahin gar keine Kenntniß erhalten und brach fast ohnmächtig zu- sammen, als der ihn verhaftende Beamte erklärte, daß die Frau gestorben sei und gerichtlich obduziert werden solle. Wie wir hören, ist der Verhaftete in Konstantinopel geboren, und dürfte es schwer sein, festzustellen, ob er griechischer oder türkischer Staatsangehöriger ist. Er hat sich fast in allen Hauptstädten Europas längere Zeit aufgehalten und beschäftigt sich während der letzten Zeit mit schriftstellerischen Arbeiten, für deutsche, französische und griechische Zeitungen.

Der Schauplatz einer Messeraffäre war in der Nacht vom Sonntag zum Montag das Haus Altesstraße 190. Die in dem Hause wohnende Frau M. war mit ihrer Tochter und

deren Bräutigam, einem fleißigen und ruhigen Fabrikarbeiter, nach dem bekannten, schrägüber gelegenen Meyer'schen Vereinshause, Altesstr. 63, gegangen, woselbst die beiden jungen Leute in Ge- sellschaft noch weiterer Bekannte sich am Tische vergnügten. Vor- selbst waren auch zwei in demselben Hause, Altesstr. 180, wohn- hafte junge Leute anwesend, welche schon in dem vorgenannten Lokale in unziemlicher Weise dem Brautpaare gegenüber sich be- merkbar machten, so daß die Mutter, um einen ernstlichen Streit zu vermeiden, schließlich zum Aufbruch rief und mit gutem Bei- spiele voranging. Als das Brautpaar gegen Mitternacht das Bohnhaus des Mädchens betreten, wurden sie in dem finsternen Hausflure von mehreren Männern angesprochen, welche freche Bemerkungen über das Mädchen machten. Während der Schloffer sich dieses ernstlich verbat, rief das junge Mädchen eine portiere wohnende Fremdin mit Licht herbei. Ehe diese jedoch mit der Lampe erschien, hatte der menschliche Ueberfall unter dem Schutze der Dunkelheit bereits stattgefunden und der Schloffer zwei Messerstücke in den rechten Arm und den Rücken erhalten, worauf die Thäter die Treppen hinaufstürzten. Der Verwundete hatte noch so viel Kraft, mit seinem Stocke auf die Attentäter einzuschlagen und daß auch er getroffen, bewiesen die Blutspuren auf den Treppen. Der Vorfall hatte bald die übrige Gesellschaft im Vereinshause alarmirt, welche nunmehr dem Ver- wundeten zu Hilfe eilten. Nach verschiedenen Irrfahrten fand der Verwundete schließlich im Lazarus-Krankenhaus Aufnahme, woselbst derselbe in bedenklichem Zustande darniederliegt und ein Verschneiden der Sehnen des rechten Armes konstatiert wurde. Das Schicksal des jungen Mannes erregt die allgemeinste Theil- nahme, nicht nur, weil derselbe ein hochachtbarer Mensch ist, sondern auch, weil er Familienangehörige durch seiner Hände Arbeit zu ernähren hat. Die beiden der That verdächtigen jungen Männer sind bereits festgenommen, doch soll noch ein dritter bei dieser Messeraffäre beteiligt sein, dessen Ermittlung wohl nicht lange auf sich warten lassen dürfte.

Das Opfer eines Verbrechens ist der 8 Jahre alte Sohn des Alt-Moabit 50 wohnhaften Schankwirths Hoffmann geworden. Dem Knaben war es streng verboten worden, an die nahe gelegene Spree zu gehen, weil vor kurzer Zeit sein Bruder da- selbst ertrunken war. Das Kind wurde jedoch am Dienstag von seinen Spielgenossen überredet, mit an den Fluß zu kommen und dort zu haben; es wußte sich der Aufsicht des Dienstmädchens zu entziehen und ging mit seinen Spielkameraden. Weinend kamen dieselben nach einer Stunde mit den Sachen des Jungen zu dem Vater gerannt und erzählten, der Knabe sei von einem großen, etwa 15 Jahre alten unbekanntem Knaben, der sogleich fortge- ritten sei, in den Fluß hineingestoßen und auf der Stelle unter- gegangen. Der Jammer des Vaters und der Mutter war un- beschreiblich; die Kriminalpolizei wurde sogleich benachrichtigt, aber es ist bis zur Stunde nicht gelungen, den jugendlichen Ver- brecher zu ermitteln, da die kleinen Zeugen des Unfalls den Uebelthäter nicht zu beschreiben wissen. Die Leiche wurde nach langem Suchen erst vorgestern gefunden und zwar durch den großen Hund des Schankwirths, welcher dieselbe im Wasser unter einem dort ankernden Kahn nahe der Gohlwitzerbrücke, etwa 50 Meter vom Thortort entfernt, aufgespürt hat.

Die Feuerwehre wurde in der Nacht zum Sonntag nach der Dampfseidmühle von Louis Treitel, Alte Jakobstr. 20, alarmirt. In dem Kesselhause und in den Räumen dieser Schneidemühle ist seit Kurzem ein neu patentirter Feuermelde- Apparat angebracht, dessen Werk, sobald 80 Grad Hitze entstehen, einen Läuteapparat in Bewegung setzt, der den im Vorderhause befindlichen Portier benachrichtigt. Als das Läutewerk in der Nacht zum Sonntag gegen 10 Uhr zu klingen begann, zerstückte der Portier, seiner Ordre gemäß, sofort den in der Nähe der Schneidemühle befindlichen Glasbehälter des Feuermelders und rief durch einen Bruch auf den Knopf der Feuerwehre herbei, die aus der Lindenstraße kommend, sofort zur Stelle war. Alle Räume des großen Fabrikgebäudes wurden eilig von der Feuer- wehre durchsucht, man entdeckte keine Spur von Feuer. Während der Meldeapparat im Maschinenraum unaufhörlich klingelte, er- gab, nach dem „B. C.“, eine nähere Untersuchung, daß nur die im Kesselhause zur Nacharbeit an den Maschinen erzeugte Wärmehöhe von etwas über 80 Grad den Meldeapparat seiner Bestimmung gemäß in Bewegung gesetzt hatte. Der neue Apparat mag für Fabrikräume außerhalb des Kesselhauses, in denen eine Hitze von 80 Grad schon auf Feuergefahr schließen lassen kann, ganz praktisch sein, in diesem Falle hat er den sämtlichen Bewohnern des Gebäudekomplexes in der Alten Jakobstraße eine verstörende Nacht und der Feuerwehre eine unnütze Alarmierung gebracht.

Ein fatales Mißgeschick wiederfuhr am Sonntag dem Luftschiffer Mr. Therson, welcher auf Ringel's Volkshofwiese in Pankow mit seinem Luftballon aufsteigen und sich alsdann mittelst Fallschirms herablassen wollte. Da Pankow noch keine Gasanstalt besitzt, so mußte der Ballon bei der Gasanstalt in Weihensee gefüllt und sollte alsdann in gefülltem Zustande an Seilen nach dem Festplatze transportirt werden. Man sah diesem Experiment nicht ohne Besorgniß entgegen und deshalb übertrug Herr Ringel den Transport acht Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehre in Pankow, die dann unter Leitung des Luftschiffers den Ballon auch glücklich bis an die Prenzlauer Chaussee brachten, dort geriet der Ballon indessen an die Telegraphendrähte, beim Zurückdrallen von diesen in die Fäden eines Baumes, er erhielt einen kleinen Riß, das Gas begann auszufließen und rief mit großer Gewalt den Ballon von unten bis oben auf. Zwei Minuten nach der Kollision lag der Ballon wie ein Bündel Segel auf dem Erdboden. Währendem wurde der Ballon mit Seilen auf dem Festplatze erwartet und als dann endlich statt seiner die Nachricht von dem Unfalle kam, wollte das vieltausend- löpfige Publikum nicht daran glauben.

Von einem Stadtbahnzuge überfahren. Mitten in Ausübung seines Berufes und in Erfüllung seiner Dienstpflichten ist am Sonnabend Abend 9¼ Uhr auf dem Bahnstrecke Bellevue der Stationsassistent Schalmuth von einem Stadtbahnzuge über- fahren worden. Das Unglück ereignete sich in der Kurve zwischen den Stationen Thiergarten und Bellevue, welche schon früher häufig der Schauplatz von Unfällen gewesen ist. Die Maschine des von Ostlich einlaufenden Personenzuges wurde hinter der Station Bellevue besetzt; es wurde nun sogleich seitens des Stationsvorstandes um eine Ersatzmaschine nach Charlottenburg telegraphirt, und der Stationsassistent Herr Schalmuth, welcher Verdienst hatte, überschritt deshalb das Geleise, um sich zu dem Zuge zu begeben und nach dem Rechten zu sehen. Inzwischen war auch schon die Maschine aus Charlottenburg eingetroffen, der Zug setzte sich in Bewegung und Herr Schalmuth wollte nach dem Perron zurückkehren. Er rechnete jedoch hierbei nicht den von Station Thiergarten herankommenden Stadtbahnzug, in dessen Geleise er sich befand. Als er aber die ihm drohende Ge- fahr bemerkte, suchte er sich durch einen Seitensprung zu retten. In seiner Verwirrung aber stolperte er und wurde im selben Momente von den Ruffern der Maschine erfaßt und mit furcht- barer Gewalt zur Seite geworfen. Auf dem Bahnhof Bellevue war der Unfallfall bemerkt worden; sofort begaben sich einige Beamte nach der Unfallstelle, wo sie den Armen in seinem Blute schwimmend fanden. Mit aller Sorgfalt hoben sie ihn auf und trugen ihn nach dem Stationsbureau, wo sogleich ein schnell verbeigeholter Arzt erschien, der einen Schädelbruch feststellte. Man schaffte den Bewußtlosen sofort nach dem Krankenhaus in Moabit, wo er nach dreistündigem Leiden gegen ½1 Uhr starb. Der Verunglückte war 40 Jahre alt, Wittwer, und hinterläßt keine Familie.

Vor einigen Tagen brachten wir einen Artikel über die Leiden eines kleinen Milchträgers, Herr Claus, der Besitzer des betreffenden Geschäfts benachrichtigt uns, daß die von dem Vater des Knaben ausgesprochenen Angaben nicht ganz der Wahrheit entsprechen; denn nicht ein Gefäß nur, sondern drei Milchkanen und drei Beutel mit Gebäck sind dem Knaben kurz hintereinander entwendet worden. Herr Claus giebt auch an, daß er den

Knaben gleich nach dem ersten Diebstahl angewiesen hat, vor be- trübten Stunden so lange zu warten, bis die Warten abge- nommen würden. Für die Bedienung der 20 Kunden erhielt der Knabe außer den 4 M. in baar noch täglich Kaffee oder Milch und für 15 Pfg. Backwaare.

Eine kleine Durchgängerin. In das Gewahrsam der Polizei gelangte ein Knäpchen wurde in der Nacht zum Sonntag ein etwa 10jähriges Mädchen, mit gelblichem Kleid und gelber solcher Taille bekleidet, eingeliefert. Das Kind, welches ge- schwach zu sein scheint und planlos in der Nacht umherstreift, auf Befragen zunächst nur verworrene Antworten, endlich aber sagte es, es heiße Hedwig Pola und sei aus Niddorf, wo es beim Lehrer Böhmig eingeschult sei. Es sei fortgelassen, weil es sich vor seinem Vater fürchte, der es oft schlage. Die Niddorfer Behörde ist sogleich benachrichtigt worden und wurde das Kind den Eltern zurückgegeben.

In der Artilleriewerkstatt zu Spandau wurde, dem „A. f. d. S.“ zufolge, diesmal statt am 7., erst am 8. August Geld gezahlt, was noch nicht vorgelommen ist und für manche Hausfrau Verlegenheiten im Gefolge gehabt hat. Die Sache lag daran, daß der Direktor beurlaubt ist und der erste Unterdirektor nach Berlin zur Konferenz gefahren war. Wie dasselbe Blatt meldet, sind im dortigen Festungsgesängnis bisher vier Mann an der Ruhr verstorben, die Zahl der Erkrankten ist 29 betragen haben. — In der königlichen Forst zu Spandau, auch im dortigen Stadtwalde ist der gefürchtete Schmelz- ling, die Moune, in zahlreichen Exemplaren vorgefunden worden.

Aus einem am Grunewald liegenden Vorort, der von Berliner Ausflüglern besucht wird, erhalten wir die Nach- richt, daß sich die dortigen Sozialdemokraten einer ganz besondern Fürsorge zu erfreuen haben. Infolge der Entwicklung des Ortes haben in letzter Zeit die Anhänger der Sozialdemokratie in er- freulicher Zahl zugenommen, und dem sucht man nun auf jede Weise entgegen zu arbeiten. So wurde am Donnerstag vorigen Woche der Genosse A., welcher bei den Erdarbeiten einer im Vor- begriffenen Gasanstalt als Vorarbeiter beschäftigt war, plötzlich entlassen. Als A. sich nach der Ursache dieser Maßregelung er- kundigte, wurde ihm nach langem Hören die Antwort ertheilt, daß er von dem im Orte stationirten „Hüter der Ordnung“ bei dem Unternehmer und Leiter der betreffenden Arbeiter als „Wiegler“ bezeichnet worden sei. Diese Anzeige sei der einzige Grund seiner Entlassung; denn gegen seine Thätigkeit und sonstige Führung sei nicht das Geringste einzuwenden. Der wegen seiner politischen Ansichten gemagretete Vorarbeiter hat sich aber auf seiner Arbeitsstätte jeder agitatorischen Thätigkeit enthalten. Der- gleichen Maßregelungen sind zum Glück sehr geeignet, die Zahl der Sozialdemokraten zu vermehren.

Für Höpken und Jungend hat sich W. Ungerer, Grünauerstr. 4, bereit erklärt, die für die Hamburger Wä- gesperren bestimmten Gelder in Empfang zu nehmen. Es wird darüber unter gewünschter Chiffre quittirt.

Charlottenburg. Zwecks nachdrücklicher Unterstü- zung der im Kampfe für die Koalitionsfreiheit stehenden Hamburg- Arbeitergesellschaft haben die hiesigen Genossen die Herren König, Bressel, Scherenberg, Reitzger, Siegel und Repold als Kommissar- gewählt. Die erste Rate von 80 Mark ging am 30. Juli nach Hamburg ab, über eine zweite quittirt die heutige Nummer des „Berliner Volksblattes“.

Genossen Niddorfs! Der Arbeiter-Bildungsverein für Niddorf und Umgegend giebt vom Montag ab Sammellisten für die Hamburger Ausgesperren aus. Dieselben können bei den Kassieren Adolf Schulz, Hermannplatz 6, 8 Tr., Abends von 6½ bis 10 Uhr, und Hermann Hof, Bergstr. 139, Abends von 8 bis 10 Uhr, in Empfang genommen werden.

Verichtigung. Die Lokalnotiz in Nr. 184 unseres Blattes: „Der unter dem Namen Schloffer-Karl...“ soll, wie uns mit- getheilt wird, auf Unwahrheit beruhen.

Polizeibericht. Am 9. d. Mts. Vormittags wurde an der Großenbrennstraße die Leiche eines etwa 5 Jahre alten Knaben aus dem Landwehrkanal gezogen und nach dem Leichenschauhause ge- bracht. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Zeughaus ein Monteur von einem Aufschwager überfahren und am linken Unterschenkel so schwer verletzt, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — In demselben Tage wurde die Wittwe Nicolaides in ihrer Wohnung, Tieckstraße 9, von dem unter ihr wohnenden Journalisten Nicolaides, welcher wegen Störung seiner Nachtruhe mit ihr in Streit gerathen war, derartig gegen einen Schrank geschleudert, daß sie in der Nacht zum 10. d. Mts. an den dabei erlittenen inneren Verletzungen starb. Nicolaides ist verhaftet. — Abends wurde auf der Stadtbahn, zwischen dem Bahnhöfen Thiergarten und Bellevue, ein Eisenbahnbeamter von einem Zuge erfaßt und so schwer verletzt, daß er halb- darauf starb. — In der Nacht zum 10. d. Mts. ent- stand zwischen den drei Brüdern Pöwels in der Wohnung ihrer Mutter, Poststr. 80, eine Schlägerei, in deren Verlauf der älteste Bruder Ferdinand den einen Bruder durch Messerstücke am Kopf und Brust, den anderen durch einen Fußtritt am Kopf und seine Mutter durch einen Biß am Vorderarm verletzte. Der Thäter ist verhaftet. — In derselben Nacht wurde in der Friedenstraße ein Arbeiter von einem Manne, mit dem er in Streit gerathen war, durch Messerstücke nicht unbedeutend verletzt. Am 10. d. Mts. Nachmittags sprang am Volkmannweg ein obdachloser Mann in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal und ertrank. — In der Nacht zum 11. wurde an der Ecke der Landwehr- und Wapmannstraße ein Mann durch einen Kreisler überfahren und schwer am Unterschenkel verletzt.

Gerichts-Beilage.

In einer der großen Arbeiterversammlungen, welche kurz vor dem ersten Mai abgehalten wurden, nahm auch der Former Tauschle das Wort. Er theilte den Anwesenden mit, daß sämtliche Former der Fabrik, in der er beschäftigt gewesen, die Arbeit niedergelegt hätten. Er erwarte nun von sämtlichen übrigen Arbeitern der Fabrik, daß sie dem Beispiele der Former folgen würden, thäten sie es nicht, so würden sie später gezwungen werden. Hierin erklörte die Staatsanwaltschaft eine Drohung und Tauschle stand gestern deshalb vor der 88. Abtheilung des Schöffengerichts. Er gab zu, die erwähnten Worte gesagt zu haben, wollte denselben aber einen anderen Sinn untergelegt wissen. Er habe damit sagen wollen, daß die übrigen Arbeiter, wie Giesler, Dreher u. s. w. nothgedungen würden sein müßten, weil die Former ihnen kein Arbeitsmaterial lieferten und deshalb sei es besser, wenn sie von vorne herein gemeinschaftliche Sache machen würden. Der Staats- anwalt hielt diese Auslegung für eine Spitzfindigkeit und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Tagen. Der Richterhof war aber der Ansicht, daß die Miß- richtigkeit nicht ausgeschlossen sei, daß der Angeklagte nur die Schöf- folgerungen habe ziehen wollen, welche durch den Streik der Former entstehen und daß eine Drohung nicht beabsichtigt sei. Es wurde deshalb ein freisprechendes Urtheil gefällt.

Wegen Betrugs, durch den ein auswärtiger Fabrikant ver- hehlich geschädigt worden ist, stand gestern der Handelsmann Friedrich Wilhelm Kohl vor der ersten Ferien-Instanz des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte die ober- hiesige Bekanntheit eines Reisenden gemacht, der für ein Dresden- Haus in Zigarren reiste. Der Reisende suchte natürlich den Käufer sei, verpöchte plötzlich Luft, es mit dem neuen Artikel zu versuchen. Zunächst erhält er eine Probefendung auf Kredit und machte er innerhalb kurzer Zeit ganz erhebliche Bestellungen, sodas sein Konto bald mit einer Summe von annähernd 1800 M. belastet war. Jetzt wollte die Dresdener Firma aber auch die

Th. Schmidt, Stallstraße 55, 1. Rate, 2,75 M. Schiefbrüder der Nordsee Behmberg, 1. Rate, 2,06 M. Kiehmüller 2 M. Hübnersche Werkstätte, Grünstr. 19 4,75 M. F. D. 2 M. Denniger und Ko. D. D. 1,85 M. Von den Brüdern und einem Schleifer 2. Rate 7,55 M. Von der Klemmerwerkstatt, Marktgrabenstraße 4,50 M. 4 Genossen aus der Ritterstraße 2. Rate 2 M. Herrenpartie nach Erlner, Berliner Knopfabriker 26 M. Moegelin, Lehrfus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen, auf der Sandpartie nach Saathwinkel (alles Privat-Städter's) 4,70 M. Luxuspapierfabrik von Schäfer u. Scheibe, Ritterstr. 111, a. Liste 904, 24,95 M. 2 Klemmer von Baer u. Stein, Alexandrinenstraße 24, 2 M. Tischlerei von Hochstein, mit Ausnahme der Poliere u. einem Tischlerges., 3. Rate 4,55 M. Einige Arbeiter v. d. Fingerg- u. Bronzewarenen-Fabrik, Oskar-Gurth u. Ko. 5,65 M. Genossen der Neumeyer'schen Pianofabrik, Briherstr. 7, 20 M. Hutmacher-Werkstatt Nagpogossy, Dranienstr., 3,50 M. Rothe Tischlerei v. Feldmann, Kreuzbergstr. 7, 2. Rate 5,00 M. Rothe Melde 11,40 M. 5 Kollegen d. Mähererschen Tischlerei 3,30 M. Pianofabr. F. Weber 14,65 M. Von den Lithographen, mit Ausnahme von 6 Lithographen, der Firma M. u. G. Kaufmann, 5,65 M. G. K. 1 M. Bauscherei P. Ziehe, Schinestr. 9, 5,50 M. Gesammelt vom Klub "Morgenroth" 3,80 M. Steinbrücker, mehrere Lithographen, Schleifer und Buchbinder von J. Miesler, 3. Rate, 10,60 M. Bau Reinholdendorferstraße, Löffler Heidenwitz 12 M. Auf Liste 572, gesammelt von der chirurgischen Instrumenten-Fabrik Elges 6,60 M. Auf Liste 870 (Liste ist verloren gegangen) 5,60 M. Die Silberarbeiter und 3 Silberarbeiter von F. Mosgen 9,60 M. Tischler von Hohnen, Pallisadenstr. 34 3 M. Pianofabrik, gesammelt durch roten Kar 8,90 M. Tischler von Baumgart, Pallisadenstr. 34 6,75 M. Lampenfabrik von Schw. und G., 2. Rate 38 M. Gesammelt durch Arbeiter der Lederwarenenfabrik von Landes u. Köhler 5 M. Auf Liste 100 6,20 M. Ein Glas Bier versteigert bei Wiltb. Späth, Weinstr. 28 3,18 M. Vom roten August 1,02 M. Tischlerei von Kimmel, Blumenstraße 52 6 M. Gesammelt auf der Kegelbahn zu Neblitz 1,80 M. Tischlerei von Siebnitz & Neese, Bellealliancestr. 62 8 M. Fachverein der Tapezierer, 4. Rate 100 M. Gesammelt von Metallarbeitern W. P. 6 M. Arbeiter der Werkstatt Joh. Pingel 8,40 M. Spiegelrahmenfabr. v. Meiser, Mantuffelstr. 54/55, 2. Rate 7 M. Tischlerei Marktstr. 2, zweite Rate, 2,25 M. Ueberfuss von einer Auktion Brunnenstraße 38 10 M. Bauscherei von G. Henschel, Friedenstr. 91, 23 M. Bauscherei von Gemann, Brunnenstr. 96, 10 M. 2 Böttcher von Rahn u. Lorenz 2 M. D. B., Sattler, Pringen-Allee, 1,50 M. Paul Scholz, Tischler 1,00 M. Kunst- und Figurendreher aus der Schraubenfabrik Brunnenstr. 77, zweite Rate, 12 M. Durch Sedel u. Donner, Klaviaturfabrik v. C. Franz, 10,55 M. Tischlerei v. Fr. Wüller, Krautzstr. 37, 11,20 M. 4 Rothe von Frister u. Kohnmann 4 M. Wille nebst Frau 1,50 M. Seher des "Berl. Börsencourier" 15,50 M. Möbelschleifer Köpferstr. 75, von Müller 6 M. Trebellin 1 M. Tischlerei von Groß, Nothstr. 9, 2. Rate, 4 M. Hasenbein 1 M. Hite 0767 von A. Vogel 7,75 M. Von einer Polonaise durch G. R. 4,70 M. Gesammelt auf Liste 0412 durch W. Giehl 16,50 M. Rothe Frau, Grünau 0,25 M. Von den Tischlern und Polierern bei Ehrlich, Krautzstraße 48, 8. Rate, 8 M. Einige Kurbelhepper und Stepperinnen 4,20 M. G. Hahn, Lindowstraße 17, 6 M. Schon wieder die roten Brüder, Feilböllnerstraße, Aktien-Ges. 2,80 M. Von 14 zielbewussten Arbeitern, Saarbrückerstr. 30, 5,30 M. Von den Steinbrüchern und Schnittrarbeitern bei Schäfer Nachf., Dresdenstr. 96, Liste 1001, 2,75 M. Von den Klemmern daselbst, Liste 1000, 3,75 M. Tischlerei Schwarting, Krautzstr. 38, 2,20 M. Möbelschleifer Pfaff, Großer Saal, 2 Tr., 2. R., 12,05 M. Vom mitrauernden G. ebenda 2 M. Zimmerleute F. Wegener 6,50 M. Von Wik, Liste Nr. 0750, 17,90 M. Tischlerei von Mader, Andreaspl. 4, 5,50 M. Kontobüchereifabrik von Th. Heuser 11 M. Gesammelt D. Meyer'sche Fabrik, Schönbauer Allee 167a, 7,85 M. Tischlerei Hehl, Schöneberg, 6 M. Werkzeugmaschinen-Fabrik von Gebr. Krall, Brandenburgstr. 20, 20,50 M. Tischlerei Paul Neumann, Köpferstr. 175, 9 M. Tischlerei Meist, Grüner Weg 56, 3. Rate, 4 M. F. R. 1,50 M. Einige Zimmerleute, Platz: Schmeißerstr. 13, 5 M. Wilselien, die Ketten raffeln 1 M. Hoffmann'sche Malerwerkstatt, Krautzstraße 40, (Lange) 2. Rate, 12 M. Pumpische Malerbude (B. Feilhaber) 6 M. Charlottenburger Genossen (August Bressel), 2. Rate, 60 M. Maler und Vergolder des Reichshallen-Theaters (Thurau), 8,85 M. Gesammelt beim Sommernachtsball des Rauchklubs "Freischütz" durch Junkowski 8 M. Emil Stedel, 2. Rate, 1,50 M. Am Geburtstagsfest von Lütze 2,15 M. Straße A Nr. 66 Tischlerei 4 M. Seher der M.'schen Druckerei 18,30 M. Arbeiter von Müller u. Schlitzwig 9 M. Fabrik von Semmler u. Veiberg, Dresdenstr. 98, 2. Rate 8,90 M. Fabrik für chirurgische Instrumente von Dewitt u. Herz 14,25 M. Von Arbeitern der Metallwarenen-Fabrik von W. Fischbach, 3. Rate 9 M. Liste Nr. 18 5,15 M. Laternenfabrik von Georg Müller, Stallgerstr. 5, 13,85 M. Metallarbeiter, Ritterstr. 12, 10 M. Drei Gemeingefährliche aus der Poststraße 1,50 M. Emil Gennrich, Schönleinstr. 23, 60 Pf. Arbeiter d. Maschinenfabrik, Neue Hochstr. 20, 2 M. 45,65 M. Tischlerei von Wilow, Grimmstr. 7, bis auf drei Kollegen 8,20 M. Vergnügungsverein "Kreuzfeld" 4,50 M. Schuhmann'sche Bude 2,50 M. Stammgäste von Holzbacher, Roabit, 2 M. Norddeutsche Gummifabrik, Roabit, 6 M. Zentralverein deutscher Böttcher, Berlin, 50 M. G. Sabor 9 M. Schober'sche Malerbude 9,90 M. Tischlerei Grogig, Steglitz, 4,05 M. Maler und einige Stammgäste von Hermschmidt, Moabit, 9,60 M. "Oberhof" 5 M. Zigarettenarbeiter aus Werber 10 M. Juliusburg (Wittmann) Rixdorf 4,15 M. Verf. d. Steinfeder Berlins b. Hensel 16 M. Malerwerkstatt Köhn d. Schindlweg, Alsenstr., 8,50 M. Malerwerkstatt Müllers, von den 7 Maler-Genossen die sich noch loosten, 3. Rate, 13,05 M. Verlinghinghausen G. G. 9,22 M. Springs, G. Arend, Steinweg, 15 M. August Reichler, Barnimstr. 2 M. Gesammelt bei Siemens und Halske, Charlottenburg, durch Elias Cohn, 11,90 M. Berliner Mechaniker, 3. Rate, 152,90 M. Personal der Uniondruckerei 5 M. Gesammelt durch Ziemig 1,70 M. Arbeiter-Gesangverein "Hoffnung" zu Friedrichsberg 10 M. Ueberfuss der Landpartie vom Rauchklub zu W. und zu U. 2,65 M. Zwanzig, Reitungsbedienter 1 M. Zimmerer von Baumeister Schmidt, Kronprinzenufer 10,50 M. Sammeliste Nr. 883 4,65 M. Sammeliste Nr. 877 4,20 M. Sammeliste 579 2,50 M. Sammeliste 880 4,20 M. Sammeliste 882 8,15 M. Gesammelt von Studenten Königsberg- und Memeler-Strassen-Gasse auf Liste 878 4,65 M. Sammeliste 887 11,40 M. Sammeliste 878 10 M. Eisenhölzeri N. S. 7,50 M. Einige Rothen der Firma W. S. 13,50 M. Die roten Maler von Köpenick 6 M. Aus Köpenick eingeschickt von Fabrik-Zimmerer 5,50 M. 6 Arbeiter der Firma Scherler und Sohn 2,50 M. Tischlerei von Wolfer, 6 Kollegen, 3 M. Tischlerwerkstatt von Sauer, Eisenbahnstr. 12, 5. Rate, 10 M. Auktion und freiwillige Sammlung bei Knatschbittel 4,50 M. Spymarke Mai-brüder und Freunde der Freiheit, G. S., 3. Rate, 24,41 M. Kontobüchereifabrik Hiesenthal, Jumpy u. Ko. 12,50 M. Jacoby, Pinstelwirth, Lindenstr. 20, 2,50 M. Schriftgießerei Wüller 19 M. Zigarettenhändler W. S., Einemündersstraße 4, 1,50 M. Amerikanische Auktion einer Zigarettenspitze für 1 Pf. an dem Stammlich bei Kretschmer 12,40 M. Kartenklub Kreuz-Dame, Friedrichsberg, 2. Rate 10 M. Zigarette versteigert bei Kirchbad, Friedrichsberg, Pringen-Allee 9 5,10 M. Streichholzfeuer 5,10 M. Keres 0,50 M. Die Rothen am Stralauer Thor 12,80 M. G. L. 2 M. D. P. 1 M. P. 0,25 M. Gesammelt bei der Quartiersleiter der Steinfeder Berlins 106,60 M. G. Fisch 1 M. Von d. Niels'schen Malerwerkstatt, Memelerstr. 45 8,50 M. Von den Kohlegern, Hamburgerstraße 3 2,50 M. Gustav Müller 6,25 M. Mehrere Porzellanmaler im Osten 2,50 M. Rothe Steinfeder 7 M. 3 Schneider Dranienstr. J. U. 1,50 M. Buchbinderei Alshelm 7 M. Parquetbodenleger-Firma Perino durch Schmitz, 3. Rate, 8,50 M. Liste 920 durch Hausdiner

9,95 M. Lederhausdiener Königl. 3 M. Lederhausdiener F. J. 0,50 M. Lampenfabrik Eckelt u. Glienide, 2. Rate, 15,80 M. M. G. 1 M. Arbeiter der Stockfabrik, Auguststr. 26, 4 M. Gesellen bei Linke, Forsterstr. 45, 3 M. Bauscherei von Klemppau, 2. Rate, 15,95 M. Durch die Gäste von Ring, Jakobstraße, 4 M. Malergehilfen vom Bau Lessingstraße 5,40 M. Schilow u. Ko., Patentverschlus-Fabrik, Arbeiter und Arbeiterinnen 10,95 M. Unbekannt 0,50 M. Halb-Pfund 3,20 M. Landpartie der Vereinigung der Stellmacher 11 M. Arbeiter der Allendefabrik von J. Guirmann 10,70 M. Durch Versteigerung einer Münze der afrikanischen Gesellschaft, während der Vorgesprache bei Kretschmer am Kottbuser Thor 21 M. Liste 915 von Arbeitern der Neufischen Wagenfabrik 14,45 M. 2 Rothe aus Osen 1,50 M. Wiesener u. Ko., Pianofabr., 2. Rate 17,80 M. Tischlerwerkstatt v. Unrau, Gr. Frankfurterstr. 125, 2. Rate 6,50 M. Von einem Schuhmacher u. Schneider a. d. Nalbertstraße 1 M. Von den 3 Rothen der Werkstatt Drabt- und Schleifbühnenfabrik J. Stander 1,50 M. Vom italienischen Abend 4,57 M. Tischlerwerkstatt Wenkel, Jossenerstr. 10, 3. Rate 5,50 M. Gesammelt im Genossenschafts-Wirtshaus in Adlershof 8,50 M. Tischlerei Spohn, Kaufstr. 14 13,50 M. Tischlerei Gebrüder, 3. Rate 7,75 M. Hennig 1,50 M. Bauscherei A. Harms, Kasanien-Allee 100 5,55 M. Arbeiter der Biering'schen Farberei, Köpferstraße 3/4 6 M. Sattler bei Spiegelberg, abgegeben durch Jodisch 3,50 M. Mehrere Arbeiter und eine Arbeiterin von Schwan & Co. 3,30 M. Auktion v. e. gefundenen Hosenknopf v. J. Rühl 1,10 M. Tapezierer G. L. im Sat 8,10 M. Tischlerwerkstatt von Janen, Brangelstr. 60 a 6,35 M. 14 Arbeiter der Klaviaturwerkstatt Köpferstraße 145 6,25 M. Tischlerei Kürzlerstraße 4 6,40 M. Berlin-Spandau 27,50 M. Gesammelt durch Siegmund von mehreren Proletariern 2,10 M. Von den Mitgliedern des Unterstützungs-Verbandes der Wärsen- und Pinselmacher Deutschlands, Filiale Berlin 3 M. Amerikanische Auktion für eine Zigarette durch Epipel 5 M. Arbeiter der Tischlerei Lüders u. Hörning, Krautzstr. 37 7,75 M. Arbeiter der Metallwarenenfabrik S. Hirschhorn, 3. Rate 34 M. Erlös einer versteigerten Zigarette 2,51 M. Ausgespielt b. Slat bei Bohne, Hasenbeide 2,10 M. Vefellub Heine, Rixdorf, Liste 102 5 M. Ueberfuss v. Schafstoppeln, Grünauerstr. 38 50 Pf. Sozialistische Pantoffelmacher v. Salowski 4,25 M. S. u. Ko., Metallargfabrik, 2. Rate, 12,55 M. Theaterverein Bohemia den kämpfenden Brüdern 17,75 M. Tischler von E. Cohn, 2. Rate, 3,60 M. Rifenfabrik G. Seidel, Neue Grünstraße, 1,50 M. Mechaniker von G. Levert, mit Ausnahme von 4 Kollegen, 13 M. Bauscherei von Bödel, Luisenstr. 12, 4 M. Tischlerwerkstatt Wolter, Langestr. 91, 2,95 M. Von der verunglückten Dampfpartie von Pregel u. Ko. 3 M. Tapezierer von Klatow u. Nieme, 2. Rate, 9 M. Lederwarenenfabrik Nachwalde 4,25 M. Köckeritz 999 5,50 M. Bildhauerwerkstatt Leuch 8,50 M. Einfebler von Friedrichsberg 5,20 M. Tischlerei Wock und Schacht 5,50 M. Buchdruckerei von Gebr. Unger 10,90 M. Pianofabrik Grabau und Kunst, 2. Rate (ohne Einnen) 5 M. Möbelpolier von Wietle, Koppenstr. 13-14 3 M. Schraubendreher von Billing und Violet 30,70 M. Gesammelt von Arbeitern der Spiegelbude von G. 8 M. Schmidt 65 Pf. 3 Studemischen 2 M. Ueberfuss der Zellerfammlung der Volksversammlung vom 6. August im Wöhlfischen Brauhaus 16,59 M. Kollegen der Gespächigen Billardfabrik 7,25 M. U. Hoffmann, Liste 416 18,25 M. W. B., Liste 489 6,90 M. Anschläger und Schloffer, Oberbergerstraße 4,80 M. Anschläger, Rheinsbergerstraße 4 M. 2 rote Flaschenpflüger 1,50 M. Mehrere Taubenfreunde 2,35 M. 4 Arbeiter auf dem Bau Stephanstr. 2 2,50 M. Hufe 50 Pf. Ertrag heider Zellerfaltungen der Stralauer Volksversammlungen durch A. Rosenfranz 34,50 M. Stammgäste von August Graul 4,50 M. Mehrere Kollegen der Tischlerei Schwolius und Sehmann, Wasserthorstraße, 5,50 M. Sammelbüchse Maler Berlin O. 9 M. 18 rote Zettel, fünfte Rate, 8,15 M. Pianofabrik von Fr. Schmidt, 1. Rate, 6,40 M. Tischlerwerkstatt A. Niilus, Veteranenstraße 25, 2. Rate, 5,20 M. Karl Ritte 2 M. 5 Schneider 2,50 M. Kartonarbeiter von J. Seunel, Georgenkirchstr. 24, 5,50 M. Schneidwerkstatt Nosmarinstr. 4 7 M. Maler und Anstreicher der Werkstatt von Zufmann, Kochstr. 71, 1,40 M. Nadler'sche Werkstatt, Friedrichsbergerstr. 5, 2. Rate, 8 M. Gesammelt in der Veteranenstr. 23, Geburtstagsfeier, 8 M. Malerwerkstatt P. Meizing 4,50 M. Beamte der königl. Hauptwerkstatt zu Tempelhof 5,20 M. Adolph Kühr 5 M. Bildhauerwerkstatt Barth, Fruchtstr. 8, 2. Rate, 5,30 M. Maler, Invalidenstr. 151, durch Stöpel, 10,35 M. Maler, Fil. 5, 4,80 M. Gesammelt bei Krüger, Pringenstr. 21, 2 M. Die Rothen auf der Steuerbörse in Köpenick 20,20 M. 2 Tischler, Alexandrinenstraße 21, 2 M. Pflanzergesellschaft vom nassen Dreieck 3 M. Zippmann und Kohn, Lübeckstr. 3, mit Anschlag eines Kollegen, 11,75 M. Kollegen der Lederwarenen-Fabrik von G. Henschel mit Ausnahme eines Konservativen, der Soldat gewesen war, 3,60 M. Stiftungsfest der Lederarbeiter, amerikanische Auktion um fünf Zigaretten, 20,50 M. Von Fabrik Reuß (Schwiede) auf Liste 8828 12,45 M. Ein "Glückauf" den Hamburgern vom Gefangenen "Glück" 7,50 M. Verein der Glaces-Panfschuhmacher Berlins, 2. Rate, 25 M. Die roten Zettel der Gießerei von Buzle u. Comp., Ritterstr. 12, 7,75 M. Sonnenbrüder, Dranienstr. 9,25 M. A. Priller, auf Liste Nr. 0054 gef. 5,80 M. Tischlerwerkstatt Kühne, Tennewitzstr. 30, 6,10 M. Die Rothen von Reier, Wilowstr. 42, 2. R., 16 M. Die Verirrten von Heindorf, Auktion einer Streichholzschachtel, 2,10 M. Gesammelt durch Reinhold Woch 5,60 M. Gesammelt durch Kolbe b. L. u. B. Liste 0769 13,50 M. Fabrik von A. Janke, Reichendergerstr. 63a, 2. Rate, 5,05 M. Rothe Nadlerbude Nr. 6, 2. Rate, 2,10 M. Malerwerkstatt Gähler, gef. Georgenstr. 30, 8,20 M. Vereinsmitglied N. 0,50 M. Amerikanische Münze 3,50 M. Durch Grubowski, gef. bei der Firma M. Neumeister, 7,30 M. Tischlerei v. Gartrumpf, Bernauerstr. 79, eine Münze versteigert 2,70 M. Im Lokale Grothe, Bernauerstr. 80, gef. durch Jönl, 1,50 M. Gesammelt von roten Telegraphenarbeitern 4 M. Die Klemmer der Gd. Sommerfeld'schen Sturm-Laternenfabrik 10 M. Bauscherei von Monk, Rixdorf, 5,25 M. Bauscherei von Monk, für Bretterabladen, Rixdorf, 3 M. Farberei von Jahn u. Kleinholz, Stralauerstr. 54, 8,80 M. Liste 851, 2. Rate, Tischlerei von Beeze 2 M. Auf Liste 851 12,55 M. Zimmerleute, Grünauerstraße, 1,50 M. Liste 889 von den Rothen im O. 7,75 M. 4 Schafstoppbrüder, Neue Kameruner Vogelfolonie 2 M. Tischler Hille 1 M. Schneiderwerkstatt Kesselroth durch Kollege Junzig 5 M. Von den Kistenmachern der Firma Gauer 7,50 M. 10 freiständige Arbeiter von G. U. Tolmann 4,50 M. 5 rote Maler, 3. Rate 2,50 M. Tischlerwerkstatt Roggenbruch, 2. Rate 4 M. Tischlerwerkstatt Ludwig Burggraf 3,50 M. Bauscherei Wienerstr. 47, 2. Rate 9 M. Gesellen der Sattlerwerkstatt Lutzpfeil, 2. Rate 7 M. Schriftfeger Weß Ruz 3 M. Liste 865 Chirurgische Branche 9,35 M. Tischlerwerkstatt Hablitz, Bergmannstr. 91 9,35 M. 2 Tapezierer, Solmsstr. 50 Pf. Die roten Schuhmacher, Jägerstr. 7 M. Auslösung einer amerikanischen Zigarette bei Mathen, Wienerstr. 21 6,20 M. Liste 0022 durch die lustige 7 2,50 M. Liste 0008 (die Hiesener a. d. Mauerstr. 3,20 M. Arbeitlose Maler, Gartenstraße, 7 M. 11 brave Männer 6 M. Böttcher der Wöhlfischen Brauerei 4,50 M. Tischlerei von Schab und Franz, 4. Rate, 8 M. Möbelschleifer von Schulz, Reinholdendorferstr. 28a, 6,80 M. Ergengel 1 M. Ueberfuss der Versammlung der Damenmätel-Schneider und Schneiderinnen vom 5. August 2,80 M. Mehrere Buchdrucker 2 M. Vefellub "Zum Bild" 15 M. Tischlerwerkstatt von Wermann, Jossenerstraße 10, (die roten Brüder) 3,50 M. Bauscherei Wittig, Memelerstraße 9, 20,40 M. Aus der Versteigerung eines hochfeinen Pfastersteins in einer ethnischen Gesellschaft 16,30 M. Tischlerei von Bohnert, Andreasstr. 98, 6,50 M. Nähmaschinenfabrik von C. Lämmerhirt u. Komp. 13,50 M. Klemmererei von Grund und drei Tischler von Schröder, Nalbertstr. 63, 2. Rate 8 M. Treppengeländer-Fabrik von W. Lindgren, Gischinerstr. 62, part., 2. Rate 4,50 M. Am Bierisch bei Förster, Gischinerstr. 60, 70 Pf. Ueberfuss der Zellerfaltung der Versammlung der Treppengeländer-Arbeiter bei Schaffer am 7. Juni d. J. 1,90 M.

Amerikanische Auktion im Vefellub "Zeitgeist" (Wille) 4,20 M. Tischlerwerkstatt Mund u. Komp., Fruchtstr. 36, 6,50 M. Ein blättriges Akeblatt, Mariannenplatz 12, 3 M. Auf Liste 800 aus der Maschinenbauer-Abteilung von Frister u. Kohnmann 13,90 M. Wagenfabrik Charlottenburg 30,70 M. Maler der Badur'schen Werkstatt 4 M. D. 5, 6 M. Spiegelrahmenfabrik Pallisadenstraße 73, 2. Rate, 6 M. Radau bei C. W. Tischlerwerkstatt Mahaut, 3. Rate, 13 M. Heilauß 2,20 M. Tischlerei von S. Reichel, Brenzlauerstr. 11, 5,50 M. Holzbearbeitungs-Fabrik von Simon Nachfolger, Heilaußstraße 7, 2,70 M. W. Bennewitz 1,50 M. Einige Kollegen der Klemmererei Gerlach, 3. Rate, 2,50 M. Tischler u. Polier W. Jahn, Hochstr. 32, 8 M. Sommernachtsraum aller an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter durch Stein 16,72 M. Wäscheaufschneider W. u. G. 6,35 M. Tischlerwerkstatt Wilm, Treßowstraße 29a 11,80 M. Vier rote Kollegen 75 Pf. Bildhauerwerkstatt von Wolke, 3. Rate 3,55 M. Vom Sa. Ritterstr. 55 2,50 M. Gef. in der Tischlerei von G. Knecht, Ritterstr. 9, 1. Rate 4 M. Spiegelrahmen-Fabrik v. Trempner, Eisenbahnstr. 13, 8,40 M. Tischlerei von Burggraf, Krautzstr. 4, 4,50 M. Tischlerei von Kobialky, Grünauerstraße 27, 2. Rate 6,80 M. 6 Mann aus der Tischlerei von R. Scholz, Hasenbeide, 1. Rate 5,50 M. Tischlerei von Wolter, Friedenstr. 44, 12,05 M. Tischlerei von Faust, Pallisadenstr. 75, mit Ausnahme eines Kollegen, 4,50 M. Gulfabrik Gebr. Silbermann, Mühlentropfen, 2. Rate 24,90 M. Von den Brüdern aus Schmidtstr. 6, 2. Rate 4,50 M. Tischlerwerkstatt von Schale, Fruchtstr. 31, 2. Rate 7,70 M. Tischlerwerkstatt von Gressel, Friedrichsbergerstraße 6, 6,50 M. Tischlerwerkstatt Katsch, Krautzstr. 38a, 3. Rate 12,10 M. Möbelfabrik von Weinweg, Ruppinerstr. 8a, 2. Rate 12,10 M. Die fröhlichen Zimmergesellen unter dem Stadthahnen 4 M. Arbeiter Die roten Kunstschloffer, Gausseerstr. 28b, 22,85 M. Kupfer der Patensich-Schloßfabrik M. Kamm, früher Vobel u. Kupfer, 7,50 M. 5 Vehrungen ihr Sonntagsgeld 2,50 M. Kollegen der Tischlerwerkstatt von Krüger, Friedenstr. 44, 13 M. Tischlerwerkstatt von Berner, Langestr. 96, mit Ausnahme von zwei Kollegen, 2. Rate, 5,50 M. Pianobarbeiter nebst Dubiler, Klein-Beerstr. 24, 9 M. Rothe Brüder und Schwestern aus den Grünen Weg 12,60 M. Von Straße 66, Bau 16, 12,50 M. A. B. bei Frister u. Kohnmann 5,70 M. Sozialdemokratischer Vefellub "Heine" 10 M. Tischlerei von W. Dolbert 2,60 M. Von den Rifenküstern Jodel und Schabing, Göllicher Weg 7,20 M. Wasserthorstr. 65 bei Münzberg gef. 5,65 M. Die Rothen, Dresdenstraße 80, 23 M. Von den Arbeitern der Schuhfabrik Gerbel, zweite Rate, 11,90 M. Durch Proste abg. 2,70 M. Kunsttischlerei Hadel 7 M. Werkstatt von Niels, Dresden-Schwedterstr. 5, 13 M. Rifenfabrik von Kerner, Treßowstraße 84, 4,50 M. R. 2. von den Arbeitern der Pianofabrik von J. C. Quandt, Grüner Weg 55, 9,90 M. Von den Bauschleimern der Werkstatt Klein, Langestr. 58, zweite Rate, 5,75 M. Echer, Truder und Stereotypere der "Nationalen Zeitung" 16,45 M. Genossen der Schlofferei Zahnte, Vefellub Tischler von Neumann, Jakobstr. 8 6 M. Arbeiter von Niels, Rixdorf, Kirchdorferstr. 29 4,55 M. Höchste, 50, Bauschleimerei Gsche, 2. R. 8,80 M. Tischler der Werkstatt Alshelm, G. S. Lindemann 2 M. Die Schieferdecker von Jeserich, 3. Rate 8,50 M. W. G. 1 M. Die Pioniere von Spandau 10,75 M. Arbeiter der Bronzewarenenfabrik von Niels und Heß, 2. Rate 11 M. Genossen der Buchstabenfabrik von Koch und Wein 10 M. Möbelschleifer von Schulmeister, Andreasstr. 10, 2. Rate 8 M. Mehrere Kürschner der Schönbauer'schen Werkstatt 1,50 M. Berlin Quodlibet 10 M. Bauscherei von Thal, Thurmstr. 73 7,50 M. Arbeiter der Pianofabrik von G. Schmidt, Mariannenplatz, 12,50 M. Genossen der Bauhandwerker auf dem Bauhaus Brauhaus Wicheldorf bei Spandau 10 M. R. C. Schwarz jr., Reichendergerstraße 124, 2. Rate 12,40 M. Tischlerei von Noack, Fruchtstr. 31 5,50 M. Von einigen Kollegen der Malerbude Löh durch George, 2. Rate 6,30 M. 6 rote Maler-Plan-Ufer 5,50 M. Lampenfabrik Schuster und Baer, 4. Rate 36,80 M. Landsberger Allee 37, Eisenblätter-Werkstelle 8,40 M. Buchdrucker, Berlin W., 2. Rate 10,05 M. Tapezierer u. Albrecht u. Noll, mit Ausnahme von einem Kollegen 6 M. Tapezierwerkstatt U. 6,50 M. Für 2 2 M. Lederwarenenfabrik von M. Schulze, Alexanderstr. 48 6,50 M. Fähringerstr. 4 auf Liste 888 6,10 M. Ueberfuss der Drechslerpartie nach Johannisthal 3,50 M. Tapezierer-Gehilfen (mit Ausnahme des Kollegen W. und Mäherin der Werkstatt J. C. Pfaff, 2. Rate Eingeliefert durch Bruno Wähse 7,50 M. Kegelklub Ralte Neum 3 M. Anschläger Moabit 2 M. Flößenwirth 5 M. Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Expedition Beuthstr. 3.

Fr. M. Schindler, Verlegerstr. 46. Wir müssen die Aufnahme Ihrer Sprechsaal-Einsetzung, so gern wir Ihnen theil unseres Blattes verweisen.
J. G. 10. 1. Ja. 2. Woffische Zeitung.
H. G. Das ist genau dasselbe.
Bildhauer Tisch. Sie haben doch sicherlich dieses Maler oder Höflichkeit verlag. Wenn der Termin anberaumt ist, wir um Nachricht. Wir bringen dann ausführlichen Bericht. Das erscheint uns das Angemessenste.

Vermischtes.

Wien, 8. August. Nach dem amtlichen Ergebnisse sind bei dem Eisenbahnunglück bei Wlovis 4 Personen, davon 2 Eisenbahnbeamte, getödtet, 10 schwer und 92 leicht verletzt worden. Ein offizielles Kommissar der Generaldirektion der Eisenbahnen macht das Resultat der Untersuchung betreffs der Unfallursache bei Wlovis in der Nähe von Innsbruck und bei Wlovis in der Nähe von Pilsen bekannt und konstatiert auf Grund des Sachverhaltes, daß lediglich elementare Ereignisse und fernwegs die Ausrüstung von Vorsichtsmaßregeln und Dienstvorfchriften die Schuld hieran tragen.
Turin, 8. August. Eine Feuersbrunst zerstörte die Seidenweberei Falco hierfeldt und ergriff auch die benachbarten Häuser. Der Schaden ist bedeutend.

Depeschen.

Magdeburg-Budau, 11. August. (Privattelegramm des "Berliner Volksblatt.") Bei der Stadtverordneten-Wahlwahl erhielt Wilhelm Mees, Sozialdemokrat, 438 St. Wöhm, Bürgerpartei, 398 St. Mees ist also gewählt.
(Wolf's Telegraphen-Bureau.)
Crefeld, 11. August. Die Zahl der Leichen, welche in den Trümmern des gestern eingestürzten Hauses aufgefunden wurden, beträgt nach der "Niederrh. Volkszeitung" 23. Es werden noch 3 Personen vermisst.
Madrid, 11. August. In Villa Joyosa (Provinz Alicante) sind gestern 9 Cholerafälle, darunter 7 mit tödlichem Ausgang vorgekommen; in Lerena 6 Fälle mit einem Todten; in Wagon 12 Fälle (mit 7 Todten). In der Provinz Valencia steigt die Epidemie eine leichte Abnahme. Nach der offiziellen Statistik sind bisher 1600 Choleraerkrankungen mit 788 Todesfällen vorgekommen.
New-York, 11. August. Die Feizer der Sudon-Straße von der New-York-Zentral-Heilway haben sich den streikenden angeschlossen. An 1000 Polizisten sind auf der lichen Hauptstraße aufgestellt, um etwaige Versuche der streikenden, den Verkehr zu unterbrechen zu verhindern. Den nach Dewitt in der Nähe von Syracuse haben die Streikenden bloziert. Die Direktoren der Bahn haben bis jetzt alle Vorschläge zu einer schiebsrichterlichen Beilegung zurückgewiesen.